rm.

P.o.germ.
729 kos

Klingemann

BIBLIOTHEK
FREIBURG

Selbstgefühl.

Ein

Karaktergemälde

in fünf Aufzügen

von

August Klingemann.

J A S

3154

Braunschweig,
bei Carl August Schröder,
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESCHENK
FRESENIUS

Das Karaktergemälde.

Diese Dichtungsart ist ein reines Produkt des modernen Kunstkarakters und ein Nebenzweig des Romans, dessen Tendenz nur eine höhere Universalität ist, die hier wegen der strengern Forderungen der dramatischen Form, nothwendig beschränkter erscheinen muß.

Sie beruhet auf einem rein subjektiven Prinzipe und ist deswegen der absolute Gegensatz des schönen Kunstwerks, das bei größerer Anspruchslosigkeit und da es gar keine einseitige Forderungen macht, zugleich die allseitigsten Forderungen befrie=

digt, und spielend die höchste Aufgabe der Menschheit löset. — Eine Kunst, die nicht zum Allgemeinen strebt, und die das Einzelne als Zweck für sich selbst behandelt, ist eine bloße Kopistengeschiklichkeit, und das Karaktergemälde würde demnach keine weitere Obliegenheit kennen, als das Leben im todten Bilde wiederzugeben, wenn nicht durch eine idealische Zusammenstellung dem Einzelnen gewissermaßen ein allgemeiner Werth zugesichert würde; ob gleich auf der andern Seite dieser es noch mehr von der schönen Freiheit des Spiels entfernt.

Da die Schönheit nicht das gesezgebende Prinzip des Karaktergemäldes ist, so erfordert es dagegen aber Wahrheit, Treue und Kraft; das Ganze muß (in so weit dis zu erreichen ist) als abgeschlossen und in sich begründet da stehen und nicht wilkühr-

lich begrenzt sein; das dargestellte Leben muß von allen rauhen und verunstaltenden Auswüchsen gereinigt sein, und Theil in Theil gefällig eingreifen — hiedurch allein wird es über die Wirklichkeit erhoben und eines Analogons von Schönheit fähig werden können.

So sehr das Ganze indeß den Forderungen der schönen Kunst nicht entspricht, so kann es doch in den einzelnen Theilen denselben Genüge leisten, und den dargestellten Karakteren muß so viel Schönheit zugetheilt werden, als sie deren fähig sind, ohne in ein poetisches Element versezt zu sein.

Es kann, wie der Roman, mit Ernst und mit Laune behandelt werden, ohne sich deswegen weder dem ächt Komischen, noch dem Tragischen zu nähern; denn

beides wird nur die schöne Kunst uns dar- stellen können, und das Erhabene begründet erst alsdann das rein Tragische, wenn es sich den Gesezen des Schönen unterwirft. — Mit dem Romane, dem es sich in so vie- len Stükken nähert, trift es auch noch in der Rüksicht zusammen, daß es mehr auf Begebenheiten, als auf Handlun- gen beruhet, und daß es das Schiksal, diese gewaltige Kraft der ächten Tragödie, gar nicht kennt.

Diese wenigen Bemerkungen über das Karaktergemälde, welche einen Plaz in ei- ner vollständigen Darstellung der modernen Dichtungsarten finden würden, mögen die Richtschnur bestimmen, nach welcher der Verfasser arbeitete, und nach der er allein beurtheilt zu werden wünscht. Leider sind die Grenzen der höhern und niedern Kunst

jezt mehr als je verwirret, und so viele unserer Kunstrichter beurtheilen nach Einem und demselben Prinzipe jedes Werk, das sie vor ihren Richterstuhl ziehen. Die Kunst, die jezt an der Philosophie eine Leiterinn so sehr nöthig hat, wird dadurch immer unsicherer in ihrem Gange, und da wir eines objektiven Maßstabes für die Beurtheilung ihrer Werke noch entbehren müssen, so kann es nicht fehlen, daß die Wilkühr immer eigenmächtiger ihre Entscheidungen uns aufdrängt.

So wenig das Karaktergemälde auch Anspruch auf den Namen eines schönen Kunstwe''ks macht, so nothwendig scheint es doch den Plaz zu behaupten, auf dem es steht, und mit zu einem großen Ganzen hinzuwirken. In der Folgezeit wird es freilich erst möglich sein ganz den Weg zu übersehen, den

die moderne Kunst gehen musste, um sich ihrem großen Ideale zu nähern.

Warum ich die sogenante poetische Gerechtigkeit, die die schöne Kunst gar nicht kennt, die aber vielleicht einseitig hier vertheidigt werden könte, nicht ausgeübt habe, darüber brauche ich wol keine Rechenschaft abzulegen — nicht für unnatürlich, sondern für widernatürlich hielt ich sie.

Jena, 1798.

Personen:

Minister von Wallenheim.
Rath Seltau.
Luise, seine Gattin; des Ministers Tochter.
Walter.
Auguste Walter } seine Kinder.
Sekretair Eduard Walter }
Syndikus Herrmann.
Räder.
Friederike.
Ein Bedienter.

Erster Aufzug.

(Zimmer beim Rathe, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Rath Seltau allein.

(geht auf und nieder mit zur Erde gesenktem Blikke; unwilkührlich bleibt er vor dem Kabinette seiner Frau stehen, richtet den Blick in die Höhe und seufzt. Er geht zum Tische worauf Papiere liegen, nimt die Feder, schreibt einige Worte und wirft sie wieder hin.)

Nichts! Nichts! — (er legt die Hand an den Kopf) Wüst und wild — da komt kein ruhiger Gedanke auf. Die Buchstaben verwirren sich, und die Eine böse Vorstellung verdrängt alles übrige. (er sieht vor sich hinaus) Ehemals — da war es besser, ein leichter Sinn hielt das Ganze in immer heiterer Bewegung, und der frohe Wille verbante jede Sorge die der Ruhe drohete. —

Einst — (abgespant) das ist hin! — Alles Glück ist Täuschung, Rausch, weiter nichts! (sich in die Höhe reißend) Auch das Unglük ist nur ein Traum! (bleibt stehen und starrt düster vor sich hin) Wenn er nur nicht so fürchterlich wäre! — — Muth! Muth! Sei ein Mann! — die Dinge ausser uns sind nur das, wozu wir sie selbst machen wollen.

Zweiter Auftritt.

Luise im Morgenkleide, eine Tasse in der Hand.
Rath.

Luise. Guten Morgen, lieber Ludwig!

Rath. (reicht ihr stillschweigend die Hand.)

Luise. Du bist wieder finster.

Rath. Nicht doch! Luise!

Luise. Ein Lächeln — und da auf der Stirn —? Sieh in den Spiegel! So bekomst du keinen Kuß von mir. (sie fährt ihm mit der flachen Hand über die Stirn.)

Rath. (küßt sie) Liebe Luise!

Luise. (seine Hand ergreifend) Nicht einmal des Nachts hast du Ruhe; ich hörte dich

noch nach Mitternacht schwer seufzen, und früh da ich erwachte warst du schon von meiner Seite.

Rath. Geschäfte, liebes Weib — du schliefst noch so sanft und ich wolte dich nicht stören, da schlich ich mich leise fort.

Luise. (reicht ihm die Tasse) Wilst du nicht trinken?

Rath. Nein!

Luise. Auch nicht wenn dich deine Luise zärtlich bittet?

Rath. (nimt die Tasse.)

Luise. (sich zärtlich an ihn schmiegend) Bist du krank, Ludwig?

Rath. Nein, o nein!

Luise. Dich drükt etwas!

Rath. Wahrhaftig nicht!

Luise. (seine beiden Hände ergreifend) Sieh mir fest ins Auge — es ist nicht alles so wie es sein solte!

Rath. (er seufzt tief, dann umarmt er sie heftig) Luise!

Luise. Mein Gott!

Rath. (sich mit Gewalt fassend) Es ist ja nichts — wenigstens nichts was dich bekümmern kann. Du kenst ja meine reizbare Phantasie; weißt wie mich etwas erschüttern kann, selbst wenn es einen andern als mich betrift.

Luise. Schon öfter sah ich dich düster; oft schrektest du aus den Armen deiner Luise auf, wenn sie dich zärtlich umfassten — aber das ging doch vorüber; du kehrtest zu mir zurük und schienst heiter. — Aber so wie ich dich seit einigen Tagen sehe! — Nein Ludwig, du täuschest mich nicht; in dir kämpft etwas, das dein ganzes Wesen erschüttert.

Rath. Es ist wahr — — du kenst den Prozeß der Rudolphschen Waisen — die Sache steht mislich, ich fürchte alles.

Luise. Noch neulich hattest du ja die froheste Hoffnung.

Rath. Der Syndikus mein Gegner droht, er treibt es weit!

Luise. Was vermag er gegen die gerechte Sache?

Rath. Freilich wol — — aber Schikane, Verdrehungen —

Luise. Ich bin ein Weib und verstehe davon nichts; — aber ist es das was dich bekümmert, so soll keine Frage dich mehr kränken. Ich schweige und trage im Stillen deinen Kummer mit dir.

Rath. Meine gute Luise!

Luise. (ihm ins Auge blikkend) Bin ich das, o dann täuschest du mich gewiß nicht.

Rath. (bestürzt) Täuschen! — Nein, nein. — Und doch, wer hat je das Herz ergründet! die Handlung scheut das Licht und verstekt sich vor dem Auge des Forschers. Wo ist der Mensch der ganz frei wäre, in dessen Brust sich nichts zu verbergen hätte! Das ist nicht anders; ganz rein kann es zwischen niemand sein.

Luise. (ihn umschlingend) Es ist es zwischen uns!

Rath. (scheu auf sie niederblikkend) Zwischen uns? — — Ja!

Luise. Ja! — und dis Ja so bedeutungsvoll, so langsam! — — Ludwig, dis Herz ist rein; nur in dir umschließt es seine ganze Welt, — (sie wirft einen ängstlichen Blick auf

ihn, dann stürzt sie an seine Brust) Nein, nein, so war es nicht gemeint!

Rath. (bewegt) O Luise, du bist rein, rein wie ein Engel. — Dieses fromme Herz wird mich vertreten, wenn ich wanke. — Oft führt das Schiksal rauhe Wege, wo der Blick sich verwirrt, und wir hier (aufs Herz) uns nicht wieder finden — — (gepreßt und ängstlich) Luise, wirst du mir immer bleiben? — auch dann wenn — — (er stokt; nach einer Pause sagt er langsam und erschüttert:) Wirst du mich nie verlassen?

Luise. (beängstigt) Woher diese seltsame Anwandlung!

Rath. (zu sich kommend) Vergieb — ein Hypochonder, dessen ich vergeblich Meister zu werden suche! und dann — nun du kenst mich ja!

Luise. So sah ich dich noch nie. Eine fröhliche Laune war ehemals dein Eigenthum, und so scherztest du mir jede finstere Falte weg von der Stirne.

Rath. (düster) Es war!

Luise. (sie blickt ihn lange an, dann umschlingt sie ihn sanft) In dir finde ich alles, Ludwig — findest du es in mir nicht mehr? —

Rath. (düster vor sich hinstarrend) Ja, wenn nur nicht —

Luise. Mein Gott, was ist es denn?

Rath. Du weißt ja, Luise — ich bin nicht ganz glücklich; Vaterfreuden mangeln mir noch.

Luise. (innig sich an ihn schmiegend) Lieber Ludwig! — — Sieh da, bald hätte ich vergessen dich um etwas zu fragen; — in der künftigen Woche ist dein Geburtstag; erlaubst du mir dismal niemand zu bitten? Wir allein wollen ihn feiern — Du und ich — und weiter niemand. Bist du es zufrieden?

Rath. Was du wilst, Luise, das ist auch mein Wille.

Luise. O wie freue ich mich auf den Tag — und dismal mußt du dich mit mir freuen, (schalkhaft) Ja und wenn du noch

so finster siehst — es hilft nichts, du mußt!

Rath. Gott erhalte dir deine frohe Laune, Luise!

Dritter Auftritt.

Minister von Wallenheim. Die Vorigen.

Minister. Guten Morgen, Herr Sohn! Guten Morgen liebe Luise!

Luise. (auf ihn zufliegend) Mein bester Vater!

Minister. Nun, so still lieber Sohn?

Luise. Sie sollen mich mit dem Trozkopfe da versöhnen; er grämelt als wären wir schon zwanzig Jahre Mann und Frau.

Minister. Munter, munter! — Das Kopfhängen taugt nicht; die Geschäfte gehen da nicht vorwärts, und der goldene Hausfrieden — das untergräbt ihn am ersten.

Luise. (schalkhaft mit dem Finger drohend) Hörst Du?

Rath. Luise irrt sich, mein bester Vater. Ich wußte nicht daß —

Minister. Irren? — Weiberaugen sind scharf; hüten sie sich davor. — Nun wie steht es denn mit dem Rudolphschen Prozesse? Ich habe da wieder eine Schrift gelesen von dem Herrmann — der Mensch hat mich geärgert! Wahrhaftig! Er ist ein böser Rabulist.

Rath. (verlegen) Gewiß!

Minister. Aber lassen sie ihn; es ist vorbei über kurz oder lang. Sie haben ein Meisterstück gemacht; die Sache war in der That sehr verwikkelt. Sie dachten brav, Herr Sohn, daß sie selbst sich der Kinder annahmen.

Rath. (legt die Hand an die Stirn und geht abwärts)

Minister. Nur noch ein paar herzhafte Ausfälle und er ist entwafnet. Seine

Gerechtigkeit ist blind, sie läßt ihn im Stiche.

Rath. Die Kinder machen mir in der That viele Sorge.

Minister. Ich kenne seinen ganzen Plan; der Witwe Meiern denkt er so das schöne Kapital in die Hände zu spielen, und sein Sohn, der Taugenichts, soll dann einmal in das Ganze hinein heirathen; es ist stadtkundig, er geht dort aus und ein. — Daß die armen unerzogenen Kinder dann an den Thüren betteln müssen, das kümmert ihn weiter nicht.

Rath. Ich vermuthete es längst.

Minister. Ich weiß es gewiß! Und daß er die Sache noch mit so vieler Zuversicht betreibt, ist zu verwundern. So unter andern hat er gegen den alten Rehberg geäußert, der Prozeß sey schon so gut als gewonnen.

Rath. (erschrocken) Hat er das?

Minister. Prahlereien, weiter nichts! Was bleibt ihm denn noch übrig — es ist

ja so gut als für sie entschieden. Immer den graden Weg gegangen; niemand gescheut — das ist mein Prinzipium; — so handeln auch sie, und darum habe ich sie lieb. (nach der Uhr sehend) Aber es ist schon spät, ich muß in die Kanzlei. — Warum ich herkam, Herr Sohn — ich sprach neulich mit ihnen von dem Manne, den mein Sekretair in so traurigen Umständen fand.

Rath. Ich erinnere mich —

Minister. Da habe ich einen Auftrag an sie. Gehen sie zu ihm; sie sind der Mann dazu. Er soll sich kümmerlich durch Abschreiben forthelfen, und zu stolz sein, freiwillige Unterstüzzung annehmen zu wollen; — suchen sie ihn näher kennen zu lernen, und verdient er es, so muß man ihm fortzuhelfen suchen.

Rath. (in Gedanken) Ich verstehe.

Minister. Er hält sich erst seit kurzer Zeit hier auf. — Das Vaterland ist oft undankbar gegen einheimische Ver-

dienste, und vergöttert dagegen fremde Charlatanerie. — Ich verlasse mich auf sie. Sprechen sie mit ihm; wir wollen dann sehen, was weiter zu thun ist. — Adieu! — (will fortgehen; an der Thür kehrt er wieder um; geht auf den Rath zu und faßt ihn bei der Hand) Frischen Muth lieber Sohn! Es bleibt unter uns beim Alten! (er küßt ihn, dann faßt er Luisen bei der Hand und führt sie zum Rathe) Frohe Laune, Luise; dann wird der Eheteufel bald ausgetrieben sein. (er legt die Arme um Beide) So meine Kinder! Jezt gehe ich frisch und gestärkt an die Arbeit. (Er führt den Rath in Luisens Arme, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rath. Luise.

Rath. (läßt erschlaft die Hände sinken und redet nicht)

Luise. Lieber Ludwig! (da er nicht antwortet tritt sie von ihm weg, blikt ihn ängstlich an und schüttelt den Kopf) Frohe Laune? — ach sie ist fort.

Rath. (tiefsinnig und düster) Und wird nimmer wiederkehren!

Luise. Ludwig! Ludwig!

Rath. (aufschrekkend) Ja, ja! — das ist sehr böse.

Luise. Mein Gott was ist es denn?

Rath. Er drohet! — Er redet öffentlich!

Luise. Wer?

Rath. Herrmann!

Luise. (für sich) Sollte es wirklich das sein, was ihn drükt?

Rath. Wie fürchterlich das Leben in seinem Zusammenhange sich mir enthüllt! Jeder Schritt zieht den folgenden nach sich, und der geheimste Gedanke selbst hat sein Gefolge in der Reihe der Dinge.

Luise. (sich an ihn schmiegend) Ich verstehe dich nicht!

Rath. (Blikt schmerzlich auf sie nieder; dann ruft er wild:) Nein! Nein! (er drükt sie fester an

sich) Zwischen uns drängt sich niemand — sie hält fest an mir, bis es endet! — — Oder, Luise, könntest du je von mir lassen? (er läßt sie aus den Armen) Sieh nichts fesselt dich mehr — wirst du mich je verlassen Luise?

Luise. (an seiner Brust) Nie, nie!

Rath. Auch wenn es um uns stürmen wird — — auch dann nicht, Luise?

Luise. Ewig nicht!

Rath. (ängstlich wild) Schwöre es mir!

Luise. Ludwig!

Rath. Nein — frei soll sie bleiben und kein Verbrechen sie binden! — — (hält sie in den Armen — dann richtet er sich in die Höhe, und sagt schmerzhaft:) O was habe ich gethan! (er stürzt fort)

Luise. (ihm nach) Ludwig! Ludwig!

Fünfter Auftritt.

(Ein ärmliches Zimmer.)

(Im Hintergrunde steht ein Bette worauf ein kleiner Knabe schlummert. Walter sizt am Tische und schreibt. Au-

guste sezt die Möbeln zurecht; sie geht ängstlich umher, ist im Begriffe ihren Vater anzureden und scheut sich anzufangen.)

Auguste. (ängstlich) Mein Vater!

Walter. (ohne aufzusehen) Nun?

Auguste. Es fehlt wieder an Geld.

Walter. (immer fortschreibend) Ich habe nichts!

Auguste. (faltet schmerzhaft die Hände, geht dann leise hin zu dem Bette und beugt sich weinend über den Knaben.)

Walter. (sieht sich nach einigen Augenblikken nach ihr um) Was machst du da?

Auguste. (ohne aufzusehen; mit erstickter Stimme:) Ich lege die Kissen zurecht.

Walter. (fährt fort zu schreiben — dann legt er die Feder hin, und sieht sich wieder nach ihr um; — sanft:) Auguste!

Auguste. Mein Vater!

Walter. Komm zu mir Mädchen!

Auguste. (geht zu ihm; sie sucht das Gesicht abzuwenden.)

Walter. Du weinst? — (ängstlicher) Wahrhaftig! Ja! — (steht auf und umfaßt sie sanft) Auguste, habe ich dich gekränkt?

Auguste. Lieber Vater!

Walter. Das habe ich nicht gewolt! — Vergieb es mir, wenn ich hart gegen dich war.

Auguste. Nein, nein, nicht diese Güte! Ich habe sie nicht verdient; sie beugt mich tief!

Walter. Was du da redest! — Du bist ja meine gute Tochter! — — Wenn ich dann und wann einmal auffahre, so halt' mir das zu gute; — ich bekomme nach grade graue Haare — und das Alter macht launisch.

Auguste. Graue Haare! — (in heftiger Bewegung) O mein Vater, gehen sie hart mit mir um! — Ich bin ihrer Liebe unwerth!

Walter. Das bist du nicht, Auguste! — Sieh ich rede nicht gern davon, um

dich nicht zu kränken — aber er hatte dich nicht verdient! — Du warst einst schon ein frommes gutes Mädchen — aber das Unglück hat dich noch besser gemacht! — Ich liebe dich herzlich Auguste — weine nicht mehr! Küsse deinen alten Vater, der kein Glük mehr kent, als das, daß du ihm bliebst!

Auguste. (umarmt ihn heftig) Vater! Vater!

Walter. Damals als es bekannt wurde — verließ mich ja alles! denn die Welt richtet nur nach dem Scheine, und es ist der Menschen liebstes Geschäft, wenn sie einen guten Namen hinabdrükken können; man hielt mich für einen schlechten niedrigen Mann — es gehört viel Größe dazu sich über das Gerede der Welt hinaussezzen zu können — ich verließ Vaterland und Amt und floh vor den bösen Zungen meiner Mitbürger — — da folgtest du mir, meine Auguste — und ich ertrug mein Schicksal gern.

Auguste. Vater was machen sie aus mir! — dis Gemälde zeigt mir mein Verbrechen in dem schwärzesten Lichte!

Walter. Nicht doch! du warst ja damals noch ein Kind — und er verführte dich!

Auguste. Nein, mein Vater, das hat er nicht gethan! — daß er jezt — anders geworden — davon bin ich fast selbst überzeugt; — aber damals war er gewiß nicht schlecht!

Walter. Er schien es nicht; — und das grade machte ihn um so viel schlimmer. — Er hat deine Verachtung verdient.

Auguste. Er hat mich tief niedergebeugt, hat mich sehr unglüklich gemacht, aber hassen — nein, mein Vater, hassen kann ich ihn doch nicht — er ist ja der Vater meines Kindes!

Walter. (sucht seine Rührung zu unterdrükken) Du bist ein Kind, Auguste! — (nach einen kurzem Stillschweigen) — So vergiß ihn wenigstens!

Auguste. (schüttelt wehmüthig den Kopf) Auch das kann ich nicht Vater! — Wenn

ich des Abends einsam hier am Fenster sizze und drüben hinter den Bergen die Sonne untergeht — dann sehe ich ihn neben mir sizzen, wie einst — ach Vater, es waren doch schöne Tage! — dann ergreife ich wol ein Buch — aber auch das hilft mir nicht — da finde ich alle die Stellen wieder, die er mir vorlas, und die mir nie aus dem Gedächtnisse kommen; — ich nehme mein Strickzeug und fange emsig an zu arbeiten — Vater, einst pflegte er mich immer bei der Arbeit zu überraschen, und nannte mich ein gutes, fleissiges Mädchen; ich fange an über das Strickzeug hinwegzusehen, und mein Vorsatz ist fort. Dann trete ich an das Bette des Kleinen, und da ist es vollends mit meiner Standhaftigkeit zu Ende! — O Vater, die Züge dieses Knaben sind ja auch seine Züge — — ich werde ihn wol nie vergessen lernen.

Walter. (sehr gerührt) Auguste! — Du hängst deinen Gedanken zu sehr nach — du wilst ihn nicht vergessen.

Auguste. Sie werden mich kindisch schelten, Vater — und ich bin es auch

wol — — aber ich kann nicht anders! Jahre lang habe ich nun mit mir gerungen, ich bin zu schwach — (sehr schwermüthig) Ach Vater, ich fürchte es wird mir zulezt zu schwer werden.

Walter. (erschrokken) Auguste! — Was sagst du? — du wirst seit einiger Zeit so blaß! — Gott! Gott! Wenn es dahin kommen könte? — O mein armes Kind!

Auguste. (geht zu dem Bette) Der Knabe wird unruhig — Armes Kind — dich hungert!

Walter. (greift in die Taschen — zieht die Hände leer heraus — dumpf) Ich habe nichts! —

Auguste. Ach Gott ich thue auch gar nichts — ich bin ein unnüzzes Geschöpf! Sie arbeiten vom Morgen bis tief in die Nacht, um uns zu erhalten.

Walter. Ich hätte ja auch — aber ein elender lächerlicher Stolz — als ich gestern dem Sekretair die Abschrift hinbrachte, da gab er mir sogleich neue Arbeit,

und fragte ob ich die Bezahlung für beide, bis nach der Vollendung dieser aufschöbe — eine elende Eitelkeit war es — ich sagte Ja! und vergaß, daß ich grade jezt ganz entblößt war. — Aber ich will sogleich hin zu ihm und mir die beendigte bezahlen lassen. (nimt den Hut) Sonderbar! Fast schäme ich mich vor mir selbst — der Gang komt mir ordentlich schwer an.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sekretair Eduard, Walter in Reisekleidern komt eilig herein:

Eduard. (auf Vater und Schwester zueilend) Vater! Schwester!

Walter. Eduard! Eduard!

Auguste. O mein Gott! — mein Bruder!

Eduard. Endlich, endlich sehe ich euch wieder!

Walter. Uns so lange keine Nachricht von dir wissen zu lassen — seit vier

Jahren auch nicht ein Wort — sogar auf meinen lezten Brief nicht eine Zeile Antwort, Eduard war das gut?

Eduard. Ihren Brief? — Ich weiß von keinem — — aber sehr natürlich; die feindliche Armee steht schon seit langer Zeit zwischen uns, und die Posten sind unsicher. Ich schrieb einigemale, aber gab gleich die Hofnung auf, daß sie die Briefe richtig empfangen würden. — — Aber Vater — — was ist das — wie finde ich euch? — Schwester — meine arme Auguste!

Auguste. (an seinem Halse) Mein Bruder!

Eduard. Löset mir das schrekliche Räthsel — noch stehe ich betäubt und ahne nur dunkel euer Schiksal. Nach so langer Zeit euch endlich wieder zu sehen, benuzze ich die Erlaubniß des Gesandten, um zu euch zu eilen. Ich fliege nach meiner Vaterstadt, schon erblikte ich unsere ehemalige Wohnung; ich trete hinein — und unbekante Menschen kommen mir entgegen. Ich frage nach Euch, und man erzählt mir seltsame

Geschichten — von dir, Schwester und von euch — und Gott weiß alles! — Euern Aufenthalt kennt man nicht. Nach vielen Erkundigungen erfahre ich endlich daß ihr fern vom Vaterlande, in dieser Stadt euch aufhalten soltet, und eile um euch zu sehen. — O foltert mich nicht länger — schon bin ich aufs höchste getrieben! — Diese Wohnung — diese ärmlichen Geräthe — — ist es denn wahr?

Walter. (seufzend) Es ist wahr!

Auguste. (faßt ihn bei der Hand und führt ihn zu dem Bette.)

Eduard. Schwester! Schwester! — dieser Knabe?

Auguste. (mit niedergeschlagenem Blikke) Er ist mein Sohn!

Eduard (in großer Bewegung) Dein Sohn?

Walter. Eduard — ihr keine Vorwürfe! — Sie hat viel gelitten.

Eduard. Wer? Wer, Vater?

Walter. Seltau!

Eduard. Seltau! — — Und er verließ sie?

— Walter. (kalt) Verließ sie!

Eduard. (den Blick zum Himmel gerichtet) Seltau! — (eine Pause; dann läßt er die Hände sinken) Er verließ sie!

Auguste. (knieet am Bette und hat das Gesicht verhüllt) Ich unglückliches Mädchen!

Eduard. (in Bitterkeit übergehend) Er verließ sie! — Ja! ja! so sind sie alle — — O ich habe meine Menschenkenntnisse sehr theuer erkauft!

Walter. (bittend) Schone ihrer, Eduard!

Eduard. Ja! Ja! lassen sie mich nur zu mir selbst kommen; — es hat mich angegriffen! — (er wirft sich auf einen Stuhl, steht aber nach kurzer Pause wider auf, und geht im Zimmer umher) Gottlob — es ist vorüber! — Sezzen sie sich zu mir, Vater; ich bin gefaßt! — Erzählen sie mir im Zusammenhange.

Walter. Du weißt es wie wir mit Seltau bekannt wurden — du selbst führtest ihn bei uns ein —

Eduard. Ja — nur weiter — daß weiß ich!

Walter. Wir alle schäzten den Mann, der weder durch glänzende Reichthümer noch durch hohe Geburt, sondern allein durch seine Fähigkeiten sich auszeichnete.

Eduard. Das eben — ach Vater, ich liebte ihn so herzlich!

Walter. Die Vertraulichkeit des Bruders gab auch der Schwester nähere Ansprüche auf ihn — Auguste fing an, ihn gern zu sehen; ja sie vergaß oft den Vater und Bruder über ihn — das weißt du, Eduard — — um diese Zeit war es, als du uns verliessest. Seltau kam nach wie vor zu uns — Gott weiß wie ich ihn liebte — und der Tag; wo er einmal ausblieb ging mir immer langsam und unangenehm vorüber. — Die Liebe der beiden untereinander stieg von Tage zu Tage — und ich

bemerkte es mit Freuden! denn wem hätte ich meine Auguste lieber gegönt, als ihm! — — Doch daß ich es kurz fasse, es greift mich sehr an! — — Auguste fing plözlich an zu kränkeln; anfangs achtete ich nicht sehr darauf — doch bald wurde es auffallender, da auch Seltau mit einemmale alle seine Heiterkeit verlor — — an einem Morgen — — ich erfuhr es — Auguste war Mutter — Ich wurde sehr erschüttert; doch faßte ich mich bald — denn ich hielt Seltau für einen ehrlichen Mann! (sehr bitter) Er war es nicht!

Auguste. (weint heftig) Vater! Vater!

Walter. (sich fassend) Wir glaubten die Sache ohne Aufsehn beizulegen — Seltau verließ uns auf einige Zeit um durch einen ehemaligen Universitätsfreund, auf den er hoffte, schnellere Beförderung zu erhalten. — Auguste weinte — ich hatte kein Mistrauen. Einen Brief erhielten wir, worin er uns schrieb, daß ihn seine Hofnung getäuscht habe, und er sein Glück weiter versuchen wolle. — Unterdeß wurde Auguste Mutter — durch einen unglückli-

chen Zufall wurde das, was wir bis dahin verheimlicht hatten, ruchtbar. Unser guter Name litt, und mancher der mich bisher in der Stille gehaßt hatte, weil ich nie von meinem graden Wege abwich, fing jezt an, öffentlich wider mich aufzutreten. Man sezte mich herab, man lachte, man spottete — — ich ertrug das nicht länger, und verließ den Ort, wo ich einst so viele Freuden genossen hatte.

Eduard. Armer, armer Vater!

Walter. Das übrige ist kurz: — In einer entfernten Stadt lebten wir kümmerlich von einem kleinen Amte, das ich mit Mühe erhielt — doch bald verfolgte uns auch hier die Schadenfreude meiner vorigen Bekannten — mit tausend Zusäzzen theilte man sich meine Geschichte mit; meine Vorgesezten fingen an mich zu verachten — und ich mußte auch hier meinen Stab weiter sezzen. — Arm, entblößt von allen Mitteln, langte ich vor kurzer Zeit hier an; ich fand einige, die sich meiner annahmen und mir Arbeit verschaften. — Ehemals schuf ich eigene Sachen — jezt schreibe ich anderer Arbeiten ab.

Eduard. (schmerzhaft) Gott! Gott! — Dahin ist es gekommen! — Sie mit diesen ausgezeichneten Talenten — Sie sollen sich kümmerlich durch Abschreiben ernähren!

Walter. Zwar hätte ich wol selbst etwas schaffen können; aber ich war zu stolz, mich zu einer fabrikmässigen Arbeit zu erniedrigen; — auch hatte das Unglück meine Begeisterung erlöschen lassen, und ohne sie wird nie etwas Großes zu Stande kommen.

Eduard. Aber sie hatten doch einen Sohn! O warum kamen sie nicht zu mir! — — Diese Hände, o sie sind nicht zu verweichlicht einem geliebten Vater den Unterhalt zu erarbeiten. — Warum kamen sie nicht zu ihrem Sohne?

Walter. Geld und Kräfte fehlten uns, diese weite Reise zu unternehmen! — Auch wußte ich ja nicht in welchen Umständen du warst; und der Gedanke wäre mir unerträglich gewesen, das was ich freiwillig an dich gewandt, dir als Schuld anzurechnen. — Nein Gottlob, noch hatte ich

so viel Kraft mir selbst zu helfen; und eine ehrliche Arbeit, sey sie auch noch so klein, schändet niemand.

Eduard. Sie thun mir wehe! — Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig, Vater! — Wie glücklich hätten sie mich gemacht, einen Theil davon abtragen zu können.

Auguste. (mit niedergeschlagenen Augen) Eduard liebst du mich nicht mehr?

Eduard. (sanft) Auguste! — (umarmt sie zärtlich) Meine arme unglükliche Schwester! — — Aber Seltau — sie sagten mir noch nicht — erfuhren sie denn seinen Aufenthalt?

Walter. Nein! — Ich gebe mir auch keine Mühe darum! Erzwungene Pflicht giebt keinen Ersaz.

Eduard. Undankbarer, abscheulicher Mensch! — sie opferte ihm Ehre und Liebe — und er betrog sie! — Sie gab ihm alles, alles! — und er konte sie verlassen! Lacht vielleicht in der Ferne über das betrogene Mädchen, dem er Unschuld, Ruhe

und den Frieden ihrer Seele stahl — —
(beugt sich schmerzhaft über sie) O du armes armes
Mädchen!

Auguste. Bruder, fluche ihm nicht!
— O vielleicht ist er unglücklicher als wir.

Eduard. Fromme Dulderin! —
Du vertheidigst ihn!

Auguste. Ich werde ihn nie vergessen!

Eduard. Aber nein, nein, du bist nicht verlassen! Du hast einen Bruder, der sich deiner annimt! — Das wußtest du Bösewicht, und zittertest nicht! — Von nun an bin ich ganz euer — ich fordere meine Entlassung, bleibe bei euch, und arbeite für Vater und Schwester! — O wie froh macht mich der Gedanke! Nehmt mich in eurer Mitte auf! (er umarmt beide) Das Unglük soll uns erheben, aber nicht unterdrükken! — Vater verachten sie das Urtheil der Menge; Zufriedenheit giebt uns ja allein unser Bewußtsein! und gottlob, das können die Menschen uns nicht rauben!

Walter. O mein theurer Sohn!

Auguste. Bruder!

Eduard. Deine Rache übertrag mir, unglückliches Mädchen; ich vereinige sie mit der meinigen.

Auguste. (zärtlich) Keine Rache, Eduard! — er ist ja dein Bruder!

Eduard. Es gibt nur eine Art der Rache für edle Menschen — diese will ich nehmen! — Ich will hin zu ihm, will ihm unter die Augen treten und seine Hand ergreifen — fest will ich ihn anblikken — und wenn er dann erröthet und das Auge zu Boden schlägt — dann Schwester eile ich zu dir zurük und du bist gerächt!

Walter. O mein Sohn! mein edler Sohn!

Auguste. Eduard! — Bruder!

(sie umarmen ihn)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer bei Seltau)

Erster Auftritt.

Räder öfnet dem Syndikus Hermann die Thür.

Räder. Treten sie nur hier herein, mein werther Herr Syndikus.

Hermann. Nun, ist er zu sprechen?

Räder. Er spaziert im Garten umher. (führt ihn ans Fenster) Sehen sie, dort können sie ihn gehen sehn — da in jener Allee; er geht auf und nieder. Sehen sie nur wie finster er ist — ja, das Gewissen — nun du lieber Gott — wir wollen nicht richten!

Hermann. Ach bald hätte ich vergessen — lieber Freund — (er drükt ihm ein Papier in die Hand) Nehmen sie.

Räder. Gott behüte, mein werther Herr Syndikus — wahrlich nicht! — — Lieber Gott, sie wissen gar nicht — die Welt ist heut zu Tage böse, sehr böse! — Und Gott weiß, ich bin treu wie Gold — wie Gold, mein Herr Syndikus!

Hermann. Wovon reden sie doch, lieber Mann — alte Freundschaft! Was haben sie für Gedanken.

Räder. Um sie denn nicht zu beleidigen — mein Gott, wie leid sollte mir das thun! — (greift zu) Ich statte denn also meinen gehorsamsten Dank ab.

Hermann. Nicht doch, nicht doch!

Räder. Was sie doch für ein braver lieber Mann sind! — doch heut zu Tage — daß Gott erbarme! Kurze Taillen, luftige Frömmigkeit; so fahren sie hinab. Gott verzeih mir's, Lieder an die Freude singen sie — Morgens und Abends im Hause und

Brause; da komt's denn Knall und Fall. — Ich lasse mich nicht irren; mögen sie jederzeit die Nase rümpfen, ich singe stets beim Schlafengehen mit lauter Stimme mein Abendlied — das lasse ich mir nicht nehmen — und darum muß es mir auch immer wohl gehen.

Hermann. (leise) Nun lieber Mann, wie steht es mit der bewußten Geschichte? Nichts erforscht? — Vertrauen sie sich mir ganz an; es geht kein Wort über meine Zunge! und anwenden werde ichs zu allem Guten — glauben sie mir das!

Räder. Geht mich nichts an, machen sie was sie wollen, ich drükke beide Augen zu. — Gott verzeih' mirs, ich bin ein schwaches, gebrechliches Menschenkind, und er fährt hoch hinaus — aber tauschen möchte ich nicht mit ihm. — Man solte zwar stillschweigen, denn wir sind alle sündige Würmer — aber es ist ein lästerliches Aergerniß — (vertraulich) seit zwei Jahren in keiner Kirche — das Beten ist ganz aus der Mode gekommen, nicht einmal das Tischgebeth wird mehr gesprochen.

Hermann. Gott behüte uns! — Nun und —

Räder. Ganz recht — es ist eine odiöse Geschichte; ich hielt mich zu der Zeit dort auf und lernte auch den Alten von Person kennen. — Jezt habe ich mich nun ein wenig aufs Spekuliren und Spioniren gelegt; der Rathspedell dasigen Orts ist mein alter guter Freund, der schreibt mir denn, daß bald nachher als die Sache ruchtbar geworden war, die ganze Haushaltung mit Kind und Kegel verschwunden sei.

Hermann. Nun, und wohin?

Räder. Darüber schweigt unser Korrespondent.

Herrmann. Da sind wir nicht weiter.

Räder. Sorgen sie nicht — bin nach gerade ein alter Praktikus und werde nicht ermangeln —

Hermann. Aber mein Gott, die Sache pressirt — ich bin gesprengt, wenn ich keinen Hinterhalt bekomme.

— Räder. Drohen sie nur im voraus.

Hermann. Leere Worte; der Nachdruck fehlt.

Räder. Sie haben doch schon viel vermocht; er geht umher wie auf den Kopf geschlagen. Er darf die Sache hier nicht bekannt werden lassen, sonst ist er verloren — der Minister ist strenge, und der Fürst vorzüglich gegen so etwas ohne Nachsicht. Ich lege mich unterdessen aufs horchen; habe was das betrift, ein leises Gehör — es gelingt uns.

Hermann. Sie kennen mich! Ich habe nie Geld gespart in solchen Fällen.

Räder. Theurer Mann, ist es mir denn des schnöden Geldes wegen zu thun? Nakt kommen wir daher, nakt sollen wir wieder von hinnen fahren. — Wir wollen unser möglichstes versuchen!

Hermann. Ein Wort!

Räder. Ein Mann! — Sein sie ohne Sorge. — Im Hause hier fängt es

auch schon an etwas unrichtig zu werden — sehe mich dann und wann so ein bischen umher; ist von jeher meine Art gewesen. Die Madam fält zusehends ab — lieber Gott, die rothen Bakken sind schon ganz weg. Doch still, der Bediente wird sie gemeldet haben; ich höre ihn kommen. — Nun Sturm gelaufen!

(ab)

Hermann. Fataler unausstehlicher Kerl! — Aber was hilfts, man muß ihn an der Hand behalten.

Zweiter Auftritt.

Rath Seltan. Der Vorige.

Hermann. Ihr dienstwilliger Diener, mein lieber Herr Rath.

Rath. (mißmüthig und verstört) Was ist zu ihren Diensten?

Hermann. Kleinigkeit! — Mehr ein freundschaftlicher Besuch, als Geschäftssache.

Rath. Ohne Umstände — sezzen sie sich!

Hermann. Erlauben sie daß ich dagegen protestire; halte nicht viel vom

Sizzen — man ist ja so den ganzen Tag dazu genöthigt. Die vielen Geschäfte, mein Bester nun sie wissen ja selbst. Das ewige Krumsizzen, man opfert seine Gesundheit auf. Bin gezwungen, schon wieder eine Frühlingskur zu gebrauchen — meine öftern hypochondrischen Zufälle nehmen mit jedem Jahre zu; und vorzüglich im Herbste, in den dunkeln Tagen, da ist es fast nicht auszuhalten.

Rath. (zerstreut und ängstlich) Bedaure von Herzen!

Hermann. Sie mein Herr Rath mit dero theuren Frau Gemahlinn, befinden sich doch zeithero immer wohl?

Rath. (hatte sich in der Zerstreuung niedergesezt und steht jezt auf) Gott sei Dank — Ja!

Hermann. Freut mich herzlich! — Sie sind ein brauchbarer Mann, ein Mann der dem Staate nüzlich ist. — Die Alten sterben so nach und nach ab, und die jungen Herren — man weiß das wol — wird jezt gar zu viel auf Nebensachen gesehen —

die gründlichen Kenntnisse werden vernachlässigt. Da freut es einen denn recht herzlich wenn man einmal auch auf einen Mann stößt, der nicht in die algemeine Klasse paßt.

Rath. Es giebt denn doch noch manchen, der —

Hermann. Ach mein bester Herr Rath, wenige, wenige! — Was treibt man jezt auf Akademien — schöne Wissenschaften, Philosophie — ja du lieber Gott, was nüzt das! da kommen sie denn zurück die jungen Leute, und wollen alles philosophisch angreifen, auf philosophische Weise disputiren, auf philosophische Weise Prozesse führen — das taugt nicht, da verdreht man die Gesezze und mischt Gott weiß was hinein. Das sind Allotria, die nicht dazu gehören.

Rath. Jeder betrachtet eine Sache aus seinem eigenen Gesichtspunkte. — — Kann ich ihnen mit etwas aufwarten, Herr Syndikus? — Ein Frühstück?

Herrmann. Meinen gehorsamsten Dank — pflege des Morgens nichts zu

genießen; bin sonst den ganzen Tag unnüz. Das russische Pulver, das ist mein tägliches Frühstück, und höchstens ein Glas Wasser. — — Nun, lieber Mann, mit unserm Prozesse — das sieht ja mißlich aus; sie haben gar zu vielen Anschein für sich.

Rath. Anschein? — Das Recht glaube ich ist ziemlich klar erwiesen.

Herrmann. (schnupft) Ja wie sie die Sache nun nehmen wollen — Kann ich aufwarten?

Rath. (verneint)

Herrmann. Schnupfen nicht? — Das solten sie doch; ist ein bewährtes Präservativ gegen Kopfschmerzen und Katharre. — — Um wieder zurückzukommen — Recht und Unrecht ist sehr relativ; es komt darauf an, aus welchem Satndpunkte man nun eine Sache ansehen will.

Rath. Standpunkt? — Ich glaube es giebt da nur einen Standpunkt!

Herrmann. Freilich — sie verstehen mich unrecht, lieber Mann! — —

Erlauben sie daß wir uns sezzen — das Stehen fält denn doch auf die Länge beschwerlich! (komplimentirend) Bitte recht sehr! — — Ohne Umstände!

(sie sezzen sich)

Rath. (für sich) Fürchterlicher Mensch!

Herrmann. Die Witwe Meiern, mein Bester, hat wirklich die gegründetsten Ansprüche — nur die Beweise mangeln uns zu sehr auf unserer Seite. — Wenn der Mann noch lebte, da hätte die ganze Sache eine andere Wendung genommen. — (schnupft) Bedaure die arme Frau, wenn sie verlieren solte, — wird wenig übrig behalten!

Rath. Arm wird die Frau dadurch wahrlich nicht — Ihr Handel kann sie immer noch anständig ernähren.

Herrmann. Man kann doch nicht wissen! Ach Handel, bester Freund, das ist eine misliche Sache — heute viel, morgen gar nichts. Ueberdies haben die Leute sich dort ganz weggewöhnt, seit der fatalen

Lottogeschichte — es sieht wahrlich schlecht aus. — Die arme hülflose Frau!

Rath. Sie hat ja sehr dienstwillige Freunde wie man sagt.

Herrmann. Freunde? — Ach das verfliegt; wenn der Tisch nicht mehr gedeckt wird, so bleiben die Gäste aus.

Rath. Nun, mein Herr Syndikus — auch sie rechnet man ja zu ihren Freunden!

Herrmann. (gedehnt) Ich —? Ach Gott, ich kenne die Frau ja bloß seit ihrer Prozeßgeschichte! — — Auch bin ich ja selbst ein armer Mann; was kann ich da thun?

Rath. Ueberdies, wenn wir eine Vergleichung anstellen wolten, wer würde da für sich gewinnen. — Bedenken sie, Herr Syndikus — vier unerzogene Kinder, vier unmündige vater- und mutterlose Waisen — — o wahrlich die Sache ist ja himmelschreiend!

Herrman. Himmelschreiend? — Ja was das anbelangt, davon liesse sich

viel sagen — es ist manches himmelschreiend; nur erfährt man es nicht. Mancher macht viel Geschrei von Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit — lieber Gott man erfährt dies und das!

Rath. (entfärbt sich und wird sehr unruhig) Ja — das wol! —

Herrmann. Das ist Weltlauf — wie das Sprichwort sagt, theuerster Herr Rath, — den kleinen Dieb hängt man; den großen läßt man laufen!

Rath. (kann seine Bewegung nicht mehr verbergen und steht auf.)

Herrmann. Ist Ihnen nicht wohl? — Wirklich sie sehen schlecht! — Ei mein Gott, ich will doch nicht hoffen. —

Rath. Anfall von Kopfschmerz — wahrhaftig weiter nichts! (bei Seite tretend) O mein Gott!

Herrmann. Da solten sie das Ailhaudsche Pulver brauchen; — das ist eine wahre Universal-Medizin; das hilft wider Kopf- und Magenschmerzen. Werde ihnen

doch davon ein Paketchen zukommen lassen. — — Aber mein Gott — das wird ja immer schlimmer — wahrhaftig sie sehen ja recht elend aus.

Rath. (sich zwingend) Nich doch; es ist schon vorüber! (sezt sich wieder)

Herrmann. Vielleicht ein zurückgetretener Katharr — das ist bei dem unbeständigen Wetter nicht anders möglich! — Aber ich will ihnen doch rathen sich zu schonen; dergleichen Maladien können gefährlich werden. Mein Nachbar ist wirklich noch kürzlich blos an einem solchen bösartigen Katharre verstorben. — — Sehen sie bester Freund, was ich sagen wolte — die Witwe, sie ist eine gutherzige gefällige Frau — eine recht brave Frau; das kann ich ihr nachsagen, — und glauben sie mir, Freund, der Frau geschieht Unrecht, ich weiß das! Nun freilich das forum externum will auch überzeugt sein; die gerichtlichen Beweise fehlen.

Rath. Beweise, die sich schwerlich auffinden lassen möchten.

Herrmann. Da liegt es eben — der Richter muß oft wider Gefühl und Gewissen ein Urtheil fällen, blos weil er von dem Schlendrian nicht abweichen kann. — Ach Gott darüber liesse sich manches sagen. Es solte mir eine geringe Mühe sein, Ihnen die Sache ganz klar zu machen. — sie sind zu strenge, Freund gar zu strenge — geben gar nicht nach. —

Rath. Das forbert meine Pflicht.

Herrmann. Pflicht ist ein sehr relativer Begriff; man muß eines Einzigen willen auch die Pflichten gegen die übrigen nicht vergessen. — — Sehen sie, ich habe deswegen so einen Vorschlag — nur müssen sie mich nicht misverstehen —

Rath. (wird unruhiger und verräth Beschämung und Verwirrung in seinen Bewegungen.)

Herrmann. (rückt näher, und faßt vertraulich seine Hand) Freund sie lassen ein Wort mit sich reden — die Witwe ist eine gefällige dankbare Frau — sein sie etwas weniger — — stoisch — und man wird nicht unerkentlich sein.

Rath. (hat mit sich selbst gekämpft, kann sich jezt nicht mehr zurückhalten und fährt auf) Herr!

Herrmann. (kalt und ruhig) Nun?

Rath. (gedehmüthigt) Reden sie aus! — Ich — vielleicht habe ich sie mißverstanden.

Herrmann. Sehen sie — wenn sie die Sache von der strengsten Seite nehmen wollen; so können sie uns schaden — also etwas weniger genau — etwas gemäßigter — und ich habe die Vollmacht ihnen als eine kleine Erkentlichkeit ein Geschenk von fünfhundert Thalern —

Rath. (fährt in der heftigsten Bewegung auf und faßt den Syndikus bei der Brust) Elender!

Herrmann. (ganz kaltblütig) Nun? Was soll das werden?

Rath. (läßt langsam die Hand sinken; — erschlaft) Nichts!

Herrmann. (langsam aufstehend und immer gelassen) Sie schlagen das Anerbiethen aus?

Rath. (fast sprachlos) Ja!

Herrmann. Ich bin ihr Diener!

(er geht nach der Thür)

Rath. (steht einen Augenblick völlig unthätig — dann sieht er sich um und geht dem Syndikus nach) Wohin gehen sie?

Herrmann. Es geht stark auf Mittag! ich habe vorher noch einiges zu besorgen.

Rath. Bleiben sie!

Herrmann. Weswegen?

Rath. (ist in der heftigsten Erschütterung und fährt sich mit der Hand über die Stirn.)

Herrmann. Haben sie mir noch etwas zu sagen?

Rath. (erschöpft und halb bewustlos) Nein?

Herrmann, Gesegneten Appetit!

(er geht.)

Rath. (steht ohne ein Wort zu sagen.)

Herrmann. (kehrt zurück) Habe da noch etwas bedacht! — Ueberlegen sie das

was ich ihnen gesagt habe; vier und zwanzig Stunden lasse ich ihnen Bedenkzeit, dann bestimte Antwort! — Verstehen sie mich wohl, vier und zwanzig Stunden! — Ihr Diener! —

(geht ab.)

Rath. (allein; er geht wie ein Träumender durch das Zimmer — endlich komt er an den Stuhl wo der Syndikus gesessen hat — hier sieht er sich wie einer der vom Schlafe erwacht um) Leer! (er fährt sich mit der Hand über die Stirn; plözlich zu sich kommend) Er ist schon fort! Ich bin allein! — (in dumpfer Betäubung das Wort wiederholend) Allein! — Ja, ja, das ist schrecklich — allein und auf einem so fürchterlichen Standpunkte — O du arme Louise! ihr unglücklichen Waisen! — — Keine Rettung? — (kalt) Keine! — — (plözlich einen Gedanken fassend) Zwar ja — das wäre noch — wenn es denn auch zum ärgsten kommen könte — ein Meineid! was thut's, wenn auch der noch hinzukomt — (schaudernd.) Ein Meineid! — — (er steht und blickt starr vor sich nieder; plözlich richtet er sich in die Höhe und sagt mit einer Art von Beruhigung) Ach Gott sei Dank! morgen ja erst! bis morgen habe ich Ruhe! — bis morgen kann ich ja noch fröhlich sein.

Dritter Auftritt.

Luise. Der Rath.

Luise. (sieht ihn an und erschrickt) Mein Gott!

Rath. Sieh da meine Luise!

Luise. Der Syndikus war hier?

Rath. Ja!

Luise. Was hat er dir gewolt?

Rath. O Kleinigkeiten — ein bloßer Besuch en pessant.

Luise. (den Kopf schüttelnd) Nichts weiter?

Rath. Er erkundigte sich nach deinem Wohlbefinden — ja wahrhaftig — das war es hauptsächlich.

Luise. (sehr ängstlich) Du siehst so blaß — so wild! Ludwig was hast du vor?

Rath. (mit einem ängstlichen verzogenen Lächeln) Ich? — Wahrhaftig ich bin ganz heiter gestimt — ich bin wirklich recht fröhlich!

Luise. (geht bei Seite und verbirgt das Gesicht.)

Rath. Luise was fehlt dir?

Luise. O ich bin sehr unglücklich!

Rath. Unglücklich!

Luise. An wen soll ich mich wenden — was soll aus mir werden, da ich dein Vertrauen verloren habe.

Rath. Was sagst du, Luise?

Luise. O vormals war das anders!

Rath. (schwer seufzend) Vormals — ach Gott!

Luise. Bin ich denn so ganz dir fremd geworden, so tief in deiner Achtung gesunken, daß ich dir gar nichts mehr bin?

Rath. (sehr beängstigt) Luise, du quälst mich!

Luise. Vertraun ist ja der Freund dem Freunde schuldig — bin ich dir denn noch weniger?

Rath. O es liegt schwer auf mir — Bei deiner Ruhe Luise beschwöre ich dich, dring nicht weiter in mich!

Luise. Gott das ist fürchterlich!

Rath. (in wilder Stimmung) Ja, ja — das ist wahr!

Luise. (ringt die Hände) Was soll daraus werden!

Rath. Vielleicht — es wäre doch noch möglich!

Luise. Erinnere dich an die schönen Tage unserer Liebe — wo ich dir alles war! — Ein einziges frohes Lächeln deiner Luise, war dir damals genug um ganz zufrieden zu sein! — O ich fürchte diese unselige Ehrsucht hat dich mir entrissen — fandest du denn nicht alles Glück in dir — warum fingst du an es außer dir zu suchen!

Rath. Wahr! Wahr!

Luise. Einst warst du so ganz anders! wie glücklich lebten wir da nicht; — am Tage ging jeder seinen Geschäften nach, und wenn wir uns begegneten, so war ein freundlicher Blick, ein Kuß unser Gruß; und wenn du am Abende deine Arbeiten geendigt hattest, so gingen wir vor die

Stadt, erstiegen den hohen Berg und sahen die Sonne untergehen, oder ich kam zu dir auf's Zimmer und du lasest mir vor. — Es waren doch schöne Tage!

Rath. (sinkt an ihren Busen; sehr gerührt) O wohl waren sie das!

Luise. Und werden sie nimmer wieder kehren?

Rath. (schwer seufzend) Ach Gott!

Luise. Ludwig — die fürchterlichste Gewißheit ist mir nicht schrecklicher als deine Zurückhaltung — was drückt dich?

Rath. Sei ruhig, gutes Weib, es kann ja noch alles besser werden! — Nur Zerstreuung! — — Ich habe einen nothwendigen Gang — du kennst ja deines Vaters Auftrag! — (umarmt sie) Leb wohl, meine Luise!

Luise. O Ludwig!

(er reißt sich schnell auf und geht ab.)

Luise. Gott! Gott! Was wird daraus werden!

(folgt ihm)

Vierter Auftritt.

(Walters Zimmer.)

Eduard sizt am Tische und schreibt. **Auguste** komt aus einem Seitenkabinette.

Auguste. (geht zu ihm und sieht ihm über die Schulter.)

Eduard. (sieht auf) Wo ist der Vater Schwester?

Auguste. Er ist ausgegangen und besorgt einige Arbeiten.

Eduard. Der gute Vater!

Auguste. Was schreibst du Eduard?

Eduard. (sucht es zu verbergen) Nichts — eine Kleinigkeit.

Auguste. Laß mich es sehen!

Eduard. Bist du neugierig?

Auguste. Du hast etwas vor Bruder. (sie streicht ihm schmeichelnd den Bakken) Nichts gegen ihn, Eduard! Verzeihe ihm — ich habe ihm ja auch verziehen.

Eduard. Gutes Mädchen!

Auguste. An wen hast du geschrieben?

Eduard. An einen meiner Freunde; ich habe ihn ersucht Erkundigung von ihm einzuziehen.

Auguste. (freudig) Gewiß? (plözlich wieder nachdenkend) Ach nein! — So nicht! — Wenn er nicht freiwillig zu mir zurükkehrt — ich will ihn keine Pflichten auflegen; will ihn nicht zwingen, etwas zu thun, das ihn Ueberwindung kosten würde. — (sehr schwermüthig) Ach Eduard — gewiß er hat mich vergessen!

Eduard. Seltau! Seltau! Du hast viel verloren!

Auguste. Vielleicht ist er wol glüklich! — O wenn er es ist — ich wünsche es ihm von Herzen! Wünsche ihm ein glüklicheres Loos, als das meinige.

Eduard. Sez dich zu mir Schwester! — — Liebst du ihn denn noch?

Auguste. (legt die Hand auf die Brust) Herzlich!

Eduard. (sanft) Auguste!

Auguste. Er ist mein einziger Gedanke — wo ich gehe und stehe, da sehe ich ihn vor mir. — Ach Eduard, er war einst so gut, so ehrlich — nicht wahr, Bruder er kann mich nicht vergessen haben!

Eduard. Wolte Gott!

Auguste. Vielleicht ist er verhindert — vielleicht ist er — — ich suche so manchen Grund auf ihn zu vertheidigen; wenn es mir doch gelingen möchte!

Eduard. Nur ein einziger ist möglich!

Auguste. (schnell) Nicht wahr? — Doch Einer möglich? — Ich bin ein unwissendes Mädchen, habe nur wenig Ueberlegung — — aber du, Bruder, wenn du es sagst, o dann ist es gewiß! — — und dieser Grund, Eduard?

Eduard. (sie beobachtend) Er ist tot!

Auguste. (heftig erschrokken) Tot! — (sehr langsam) tot! — —

Eduard. Kein anderer Ausweg!

Auguste. (hat die Hände in den Schoos sinken lassen — sie sitzt einen Augenblick starr — dann sagt sie sehr ängstlich:) Eduard!

Eduard. Liebe Schwester!

Auguste. Nein, das ist nicht möglich — nicht wahr, er ist nicht tot? —

Eduard. Besser als untreu!

Auguste. Nein, lieber treulos als tot! — O wenn er lebt, vielleicht geht es ihm dann wohl — und das ist mir ja genug! — Wenn es ihm wohl geht — dann will auch ich zufrieden sein.

Eduard. (sehr gerührt) Edles, gutes Mädchen!

Auguste. Oft in der Nacht, wenn es ganz stille um mich her ist, dann habe ich Muße ungestört an ihn zu denken — ich sehe ihn, ich höre seine Stimme — das sind meine glücklichsten Stunden! — Oft täuscht mich meine Einbildung so sehr, daß ich mit ihm zu sprechen glaube! — ich sehe ihn wie er zu mir zurückkehrt, breite die Arme gegen ihn aus — und wenn ich dann plözlich wieder zu mir zurückkomme;

so verhülle ich das Gesicht in mein Kissen, und weine, weine mich recht aus. Diese Thränen erleichtern mich dann etwas. — Manche Nacht geht mir so hin, ohne daß mir der Schlaf komt — wenn denn am Morgen der Vater meine rothen Augen sieht; und mich fragt — so klage ich über Kopfschmerz, damit der gute Vater sich nicht bekümmern soll.

Eduard. (ist sehr gerührt und verbirgt das Gesicht in sein Tuch.)

Auguste. Du weinst, Bruder? — O gewiß er hat es verdient! Hat Thränen verdient, aber keine Vorwürfe! — Er war ja einst so gut! — — Nicht wahr, Bruder, auch du vergiebst ihm? — Reich mir deine Hand darauf!

Eduard. (umarmt sie)

Auguste. Versprichst du es mir?

Eduard. O wer könte hier länger zürnen! ich vergebe ihm!

Auguste. Mein guter, lieber Bruder!

Eduard. Seltau! Seltau! Was hast du gethan!

Auguste. So ganz glücklich kann er doch wol nicht seyn; denn solte ihn wol jemand mehr lieben können als ich? — (schüttelt den Kopf.) Ach nein, Eduard es giebt kein Mädchen, daß so ihn lieben könte, das fühle ich, — Er war mir Alles! — — Ich liebe dich herzlich, Bruder — aber vergieb es mir! — ihn liebte ich doch noch inniger. Als du uns verlassen hattest, da verlor doch mein Schmerz mit der Zeit an Stärke — aber seit er fort ist, bin ich nie wieder glücklich gewesen!

Eduard. Schwester! wie wird das enden? — Wenn du nun Ueberzeugung von seiner Untreue bekomst —?

Auguste. (ängstlich) Dann — — ach Eduard, ich glaube nicht, daß ich das überleben würde! — — Ich fühle mich wirklich jezt schon oft sehr schwach — ich mag nur nicht klagen, um den Vater nicht zu betrüben! — — (schwermüthig) Vielleicht ist es bald vorbei! (schlägt den Blick zum Himmel) dann bin ich ja glücklich!

Eduard. Nein, Auguste! Du wirst nicht sterben! — — Gewiß, gewiß, ich werde dich noch glücklich sehen!

Auguste. (schüttelt mit einem wehmüthigen Lächeln den Kopf.)

Eduard. Da komt jemand!

Auguste. Es wird der Vater sein! Ich habe geweint, und er soll meine nassen Augen nicht sehen.

(geht in das Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

Walter. Eduard.

Eduard. Wo waren sie, mein Vater?

Walter. Bei dem Sekretair des Ministers.

Eduard. Sie sind unruhig, Vater!

Walter. Ja!

Eduard. Was ist ihnen wiederfahren?

Walter. Ach Eduard, ich fürchte man wird uns auch hier verfolgen.

Eduard. Was sagen sie, Vater?

Walter. Man scheint auch hier um unser Schicksal zu wissen. — Der Sekretair machte heute so viele Anspielungen, hatte so viele Fragen — sprach von Verbans

derung meines Zustandes! kurz war so geheimnißvoll, daß ich mich so bald wie möglich von ihm loszumachen suchte.

Eduard. Vielleicht eine glückliche Veränderung ihres Zustandes — — Vater, warum das schlimste vermuthen? — Wer weiß, was er für sie gethan hat!

Walter. Das ist noch nicht alles; auf der Gasse begegnete mir ein Mann, der bei meinem Anblikke stuzte, er ging vorüber; ich sah aber, daß er in einiger Entfernung umkehrte und mir Schritt vor Schritt bis hier an das Haus folgte. Als ich auf der Treppe war, hörte ich ihn unten an der Hausthür mit der Magd sprechen. — Der Mensch hatte so etwas widriges in seinem Blikke, es war mir, als ob ich ihn schon anderswo gesehen hätte.

Eduard. Vielleicht ein sehr gewöhnlicher Zufall; — warum sollen wir uns darüber bekümmern!

Walter. O Eduard, du kenst die Schadenfreude der Menschen nicht; wehe dem der unter ihre Lästerzungen geräth —

ein einziger Fehltritt, und sie suchen uns vollends niederzustürzen.

Eduard. Sie richten zu bitter, Vater!

— Walter. Es ist das traurige Resultat meiner eigenen Erfahrung — die unverfälschte Geschichte meiner Schiksale.

(es wird geklopft, Walter öffnet die Thür)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Rath Seltau.

Walter. Was ist zu Ihren Diensten mein — (erkennt ihn in den Augenblikke) Seltau! —

Eduard. (aufschreiend) Seltau! —

Rath. (steht wie vom Donner gerührt, und ist nicht vermögend ein Wort hervorzubringen.)

Walter. Gott, ist es möglich? — Ja er ists! (eine Pause — der Rath steht in völliger Betäubung — die andern sind sehr erschüttert.)

Eduard. Seltau! — ist es möglich — Du bist es?

Rath. (in dumpfer Bewußtlosigkeit) Ja! ich bins!

Walter. Nach einer so langen Zeit zum erstenmale wieder! — Gott! wie ist mir denn! – Eduard — ist es denn wahr? — Ist er es?

Rath. (in sich hinein) Ich träume wol nur! (er faßt unwillkührlich seine Hand, und schrekt auf — als ob er jezt erst alles erkennte) Walter! — — Eduard! — Ihr seid es! — — Auguste! — Wo ist meine Auguste!

Eduard. O Gott, ist es möglich!

Walter. Er ist es!

Siebenter Auftritt.

(Auguste stürzt aus dem Kabinette. Die Vorigen.)

Auguste. Gott! welche Stimme! — (ihn erkennend und auf ihn zufliegend) Ludwig! Ludwig! —

Rath. Auguste!

(sie wird ohnmächtig in seinen Armen.)

Rath. Hülfe! um Gotteswillen! — Sie stirbt! (sie ist auf einen Stuhl niedergelassen, er knieet vor ihr nieder.)

Rath. Auguste! hörst du mich nicht!

Auguste. (schlägt die Augen auf; sieht um sich her; ihr Blick trift Seltau — sie sinkt zu ihm nieder in seine Arme.)

Walter. (taumelt durch das Zimmer) Eduard! — Seltau! — Auguste! —

Eduard. (ihn heftig umarmend) Vater! — Vater!

Auguste. (erholt sich nach und nach) Ludwig!

Rath. Auguste — meine Auguste!

Walter. (sinkt auf die Kniee) Gott! gieb mir Stärke! Für die Freude ist mein Herz nicht groß genug!

Auguste. Du lebst! Ich habe dich wieder! (stürzt sich in die Arme ihres Vaters, und Eduards) Er lebt! Vater! — Ich habe ihn wieder!

(sie eilt hin zu dem Bette, nimmt den Knaben und trägt ihn zu Seltau.)

Auguste. Ludwig! – Dein Sohn! –

Rath. Mein Sohn! — — Auguste! — (er drükt den Knaben an seinen Mund) Mein Sohn?

Auguste. Sieh, wie er Dir ähnlich ist! —

Rath. (kann sich nicht von dem Kinde trennen) Mein Sohn! — —

Auguste. Er heißt Ludwig!

Rath. Ludwig!

Walter. Seltau — Kennst Du mich nicht?

Rath. (zu ihm eilend, dann zu Eduard.) Vater! – Bruder!

Auguste. Sieh, wie der Knabe sich an dich schmiegt! – O Gott! wie glüklich bin ich — Gatte, Vater und Bruder, alles mir an einem Tage wiedergeschenkt! – – Aber Ludwig, wie konntest du so grausam sein, Deine Auguste nichts von Dir wissen

zu lassen? Wüßtest Du wie manche kummervolle Nacht ich durchwacht, wie manche Thräne ich geweint habe! – Nun Gottlob daß Du mir wiedergeschenkt bist! – (sich zärtlich an ihm hinaufschlingend) Wirst Du mich nun wieder verlassen, Ludwig?

Rath. (plötzlich wie aus einem Traume erwachend – er fährt sich über die Stirn und sagt schreckhaft:) Mein Gott!

Walter. Seltau! Du hast ein gefährliches Spiel gespielt. Bald hättest Du sie nicht wiedergesehen.

Rath. (steht erstarrt und antwortet nicht.)

Auguste. Ludwig, der Vater hat Recht! — Der Gram über Deine Untreue nagte an meinem Leben! – Das Grab war meine einzige Hoffnung – – Ludwig, konntest Du das Deiner Auguste thun? —

Rath. Bösewicht! Bösewicht!

Auguste. Drei lange Jahre – drei Jahre voll Leiden! – Unter Thränen habe ich diesen Knaben geboren; mit Thränen ihn gesäugt. Kummervolle Nächte habe

ich an seinem Lager durchwacht. – Ludwig, konntest Du diesen Knaben verlassen!

Rath. Fürchterlich! Fürchterlich! – O ich bin ein elender verworfener Mensch – Sieh mich nicht an, Unglükliche – fort von mir – ich muß allein sein – zu mir gehört niemand!

Auguste. O nein, Ludwig! – Ich habe Dich ja wieder – ich bin Dir ja gut! Deine Auguste konnte Dich nie vergessen! –

Rath. (stürzt im fürchterlichen Kampf mit sich selbst durch das Zimmer.)

Eduard. Ludwig – wie konntest Du gegen dieses Mädchen so handeln?

Rath. (steht und preßt mit schmerzhafter Wuth die Hände gegeneinander, dann ruft er:) Lebt wohl! (und will fortstürzen.)

Auguste. Wohin? – Um Gottes=willen, Ludwig, ich lasse Dich nicht!

Rath. Fort! Fort! – Weit weg von hier! – Ganz weg!

Walter. Mein Gott was ist das?
Eduard. Was hast Du?

Rath. (fürchterlich gespannt) Ja, ich will es füllen das Maaß! ich will vollenden! — Auguste höre mich!

Auguste. (ringt die Hände) Gott was ist das? — Ludwig! Dein Blik ist fürchterlich. (sie schmiegt sich an ihn, und verbirgt das Gesicht an seiner Brust.)

Rath. (hält sie in seinen Armen und blikt zum Himmel) Soll ich sie dann vernichten diese schöne Blume! — Wohlan so sei es mit einem Hauche!

Auguste. Ludwig! was redest Du?

Walter. Seltau — was soll das werden?

Eduard. O mein Gott — ich ahne —!

Rath. Ich allein — das war nicht genug! — Mein Verhängniß kettet sich unauflöslich an das ihrige. — Sie muss mit mir! — Wohlan so tödte sie ein einziger Schlag!

Walter. (auf ihn zu) Herr! — Keinen Schritt weiter! — Ich bin Vater! — Zittern Sie vor dem kinderlosen Greise!

Rath. (in fürchterlicher Ruhe) Noch einen Schritt, Alter – und dann ist es vorbei!

Auguste. Was soll aus mir werden!

Rath. Dein Schiksal ist entschieden! – – Auguste! armes unglükliches Mädchen! – (er beugt sich über sie) Fluch Deinen Mörder!

Auguste. Vater helfen Sie mir! – Ludwig, verlaß mich nicht!

Rath. Wohlan denn so höre! – (von ihr abgewendet) Gott das Geständniß meiner Verbrechen ist schreklich! – Auguste! (stürzt in der heftigsten Bewegung vor ihr nieder) Ich bin verheirathet!

Auguste. (macht eine Bewegung mit der Hand — schlägt den Blik zum Himmel, und sinkt ohnmächtig auf den Stuhl zurük.)

Walter. Schreklich! Abscheulich!
Eduard. Verheirathet! — Ich ahnete es!

Rath. (verzweifelnd) Auguste, fluche mir nicht!

Dritter Aufzug.

(Das vorige Zimmer)

Erster Auftritt.

Walter. (sizt den Kopf in die Hand gestüzt, am Tische.) (Eduard. tritt aus dem Seiten Zimmer.)

Walter. (steht auf.)

Eduard. (leise) Sie schlummert Vater!

Walter. Was sagt der Arzt?

Eduard. Ruhe sei ihr jezt am nothwendigsten. — Arznei wollte sie nicht nehmen, ohnerachtet unserer Bitten.

Walter. Mein Kopf ist wüst und betäubt. — Eduard, wenn ich dich nicht hätte,

Eduard. O mein Vater!

Walter. Hätten wir Seltau doch nie wieder gesehen, da wir ihn so wiedersehen mußten. — Gott weiß, meine ganze Seele hängt an den Mädchen; sie ist das Ebenbild ihrer seligen Mutter — Wenn ich sie verlieren müßte — O Gott, das Schicksal wäre hart!

Eduard Nicht doch, Vater! — Das Weib ist für jeden Eindruck geöffneter — aber darum erträgt es ihn auch leichter — ich habe Hofnung. — Zwar vergessen wird sie Seltau nie; ich prüfte sie, ihre Liebe ist unerschütterlich wie ihre Tugend.

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. (giebt Waltern einen Brief) An Sie, mein Herr!

Walter. An mich?

Bedienter Es ist schon recht! In einer Stunde werde ich die Antwort holen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Walter. Eduard.

Walter. (besieht die Aufschrift und erschrikt) Er ist von ihm!

Eduard. Von Seltau?

Walter. (hat ihn erbrochen und giebt ihn an Eduard) Lies du; ich vermag es nicht!

Eduard. (läßt ein Papier fallen; überließt dann den Brief flüchtig,) — So! — Wahrlich! — (bitter auflachend) Ha ha ha! — — (er drükt den Brief zusammen) Nichtswürdiger!

Walter. Eduard, was schreibt er?

Eduard. (nimt das Papier auf) O wie großmüthig! Wie edel! — Hier Vater ist Ersaz für uns alle! — Drei Jahre voll Leiden! — Vernichtete Hoffnung! Gestohlene Ruhe! — Er hat es bezahlt!

Walter. Mein Sohn!

Eduard. Hören Sie nur! — (er l'eßt) „Mit Zitttern ergreife ich die Feder — nicht „um mich zu rechtfertigen; nein, nur um ein

„aufrichtiges Geständniß abzulegen. Es
„ist wahr — ich habe sie tief gekränkt, ha-
„be ein Mädchen unglüklich gemacht, des-
„sen Liebe ich einst besaß — — "

Das wußte er — und doch! doch! —
„Einst machte diese Liebe mein ganzes Glük
„und jezt fühle ich meinen Verlust in seinem
„ganzen Umfange. — Doch das ist vorbei!
„— Gut machen kann ich nichts — aber
„ich habe es mit einem edlen Manne zu
„thun, das weiß ich! Sei Ihnen mein Un-
„glük genug — dehnen Sie Ihre Rache
„nicht auf ein gutes edles Weib aus —
„schonen Sie meine Gattin! — Verlassen
„Sie diesen Ort — Sie nehmen meine Ru-
„he immer mit sich; dis sei Ihre Genug-
„thuung. — Beikommende Anweisung auf
„zweitausend Thaler, nehmen Sie als ein
„freiwilliges Geschenk! — Vergessen Sie
„einen Unglüklichen, der Ihr Mitleid ver-
„dient."

Walter. O Gott!

Eduard. Zweitausend Thaler! —
O die Summe ist groß genug, für eine er-
mordete Tochter! — groß genug für vernich-

tete Ruhe und Ehre! — — Zweitausend Thaler! — Was wollen wir mehr? — Mag das Mädchen zu Grunde gehen — mag Vater und Schwester verlohren sein — — hier ist Ersaz. — Zweitausend Thaler — sie reichen hin um die Begräbnißkosten zu bezahlen, und der Schwester einen Grabstein errichten zu lassen.

Walter. O mein Sohn!

Eduard. Da liegt die Unglükliche — ihr gebrochenes Auge fleht noch Liebe für ihn — und hier! hier! — eine Handvoll Gold wirft er auf ihrem Sarg und geht davon mit dem Bewußtsein seiner Handlung!

Walter. Gieb mir das Papier!

Eduard. Nein Vater! Ich will hin und es zu Gelde machen — und das Kapital soll uns schwere Zinsen einbringen!

(er geht in das Kabinet.)

Walter. (geht durch das Zimmer, — dann bleibt er stehen, faltet die Hände und blikt zum Himmel) Was wird daraus werden!

Vierter Auftritt.

Eduard (kommt zurük mit Hut und Degen.) Walter.

Walter. Eduard, was willst Du thun?

Eduard. Die Ehre meiner Schwester rächen!

Walter. Du wirst doch nicht — und doch — Geh' mein Sohn! Gott geleite Dich!

Eduard. Sie schläft die Unglükliche — geben Sie ihr diesen Kuß von mir! — Ich bringe ihren Herzen Ruhe wieder — oder — — es ist auch so gut! Ruhe soll sie haben! — (umarmt ihn) Leben Sie wohl — wenn ich Sie wiedersehe, so ist es besser — und kehre ich nicht zurük — dann (er reißt sich auf) Leb wohl, Vater!

(stürzt fort)

Walter. (allein) Viel Unglük! — Der Strom reißt fort über die gesegnete Saat und vernichtet die schönste Hoffnung des frohen Landmanns — und sollte er darum nicht murren? — Warum ward uns

das Schöne —; damit wir seinen Verlust beweinen sollten? —

Fünfter Auftritt.

Auguste (kommt aus dem Kabinette, sie ist bleich und verstöhrt, ihr Gang ist langsam und schleppend.)

Walter.

Walter. O Gott, Auguste! Warum thust Du das!

Auguste. Lassen Sie mich nur, Vater.

Walter. Ist Dir besser liebe Tochter?

Auguste. Ruhiger!

Walter. Armes Mädchen!

Auguste. Es kann ja alles besser werden — ich bin nur schwach, sehr schwach! (sie sezt sich.)

Walter. (tritt ans Fenster.)

Auguste. Es ist ja alles so still — wo ist Eduard, Vater?

Walter. Er wird gleich hier seyn!

Auguste. (geht zum Tische und nimmt ihr Strikzeug) Ich bin sehr zurükgekommen in meiner Arbeit.

Walter. Du wirst Dir schaden, Auguste!

Auguste. Nicht doch, Vater! — Ich muß die Arbeit noch in dieser Woche fertig haben.

Walter. (unterdrükt) O Gott!

Auguste. Was ist Ihnen — — Ich weiß nicht mir wird so ängstlich auf einmal! Wenn doch der Bruder hier wäre.

Walter. Sei ruhig, Liebe!

Auguste. Wo ist er denn? — Es wird mir so dunkel vor den Augen — — Es (ängstlich, indem sie den Vater umfaßt.) Wo ist Eduard?

Walter. Gewiß er wird bald zurükkommen! Beruhige Dich, liebe Auguste. — Du thust Deiner Gesundheit Schaden.

Auguste. Und was wäre es denn

nun auch; es giebt ja mehrere Töchter Vater — und bessere Töchter!

Walter. Auguste — Du weißt, wie ich dich liebe!

Auguste. Thun Sie das nicht! — Ach, ich bin ein undankbares ungehorsames Kind — eine schlechte Tochter!

Walter. (umarmt sie) Nein, bei Gott! Auguste, Du bist mein gutes unglükliches Mädchen!

Auguste. Unglüklich! — — (in Thränen ausbrechend) Ja, Vater — ich bin unglüklich — sehr unglüklich!

Walter. Beruhige Dich — es kann noch alles besser werden!

Auguste. Das ist auch meine Hoffnung! — Gewiß bald wird mir besser sein. —

Walter. Die Zeit heilt jede Wunde! Sie wird auch die Deinige heilen.

Auguste. Der Gedanke giebt mir Muth! — Es kann nicht lange mehr so

bleiben. — — Vater — wenn einst — auch ich bin ja sterblich — wenn es einst mit mir zu Ende gehen sollte — Vater, dann sei auch dies Ihr Trost.

Walter. Auguste!

Auguste. Sie verliehren ja wenig — ein Sohn bleibt Ihnen, der Ihre ungetheilte Liebe verdient! Eduard wird Ihnen Freude machen. — Ich — schlecht war ich nicht, Vater — aber ich war ein schwaches Mädchen! — Wenn Sie dann einst Ihren Abendspaziergang machen, und Sie kommen in die Gegend, wo die arme Verlassene schlummert — — Vater, wenn Sie dann mein Grab sehen — (umfaßt ihn mit gebrochener Stimme) fluchen Sie der Unglüklichen nicht!

Walter. Auguste! — Du tödtest mich!

Auguste. Ich habe schwer gefehlt! — aber ich habe auch viel gelitten! — — Um dieser meiner Leiden Willen vergeben Sie mir! — Und wenn Sie dann einst mit Eduard im vertraulichen Gespräche beisammen sizen, und die Unglükliche längst zur

Ruhe gegangen ist — — dann Vater denken Sie zuweilen an mich!

Walter. (im heftiger Schmerze) Gott! Gott! — Nein, so hart wirst Du mich nicht strafen! Sie ist mein liebstes Kind — nimm mir alles! nur sie laß mir übrig!

Auguste. Und meine gute Mutter — o, ich habe mich schwer an ihr versündigt — habe die Lehren vergessen, die sie mir noch auf dem Sterbebette ertheilte. — — O Vater, geben Sie mir Ihren Segen, daß wenn ich einst zu meiner Mutter komme, sie die ungerathene Tochter nicht von sich weiset! — (sinkt vor ihm auf die Knie) Ihren Segen mein Vater!

Walter. (beugt sich in sprachloser Rührung) über sie.)

(Die Mittelgardine fällt.)

Sechster Auftritt.

(Ein Zimmer bei Seltau)

Räder. schleicht herein.

Räder. (sieht sich umher) Auch hier nicht! — — Alles so still umher, als ob

eine schwere Krankheit hier im Hause ausgebrochen wäre. — Nun gottlob! ich fühle mich wohl! — — Ja, ja! wird schon Lerm werden! viel Lerm! — wenn sie nur erst wissen, was sie wissen sollen! — — Glaubte nicht, daß der Herr Walter in der Nähe sei, hätte bald meinen eigenen Augen nicht getrauet als ich ihn sah! —

Siebenter Auftritt.

Friederike (komt aus einer Seitenthür.)

Der Vorige.

Räder. He! Mamsell Riekchen!

Friederike. Nun?

Räder. Ein Wort mein Engelchen!

Friederike. (geht zu ihm)

Räder. Hat sie den Herrn Rath nicht gesehen?

Friederike. Nein! Die Madam erkundigt sich auch nach ihm.

Räder. Was sie sagt?

Friderike. Vorhin war er hier im Zimmer; — wissen sie denn nicht was dem Herrn fehlt?

Räder. Lieber Gott! ich will doch nicht hoffen —

Friederike. Er war ganz zerstreut, und antwortete nicht, als ich ihn fragte.

Räder. Denke sie!

Friederike. Erst saß er den Kopf in die Hand gestüzt am Tische — dann sprang er auf, riß das Fenster auf und lehnte sich weit hinaus — endlich trat er an den Schreibpult wühlte in seinen Papieren; schrieb etwas und zerriß es wieder.

Räder. Erbarme sich Gott, das ist ein sogenannter Paroxismus.

Friederike. Vor etwa einer halben Stunde hat er den alten Jakob mit einem Briefe fortgeschickt.

Räder. Hat sie den nicht gefragt, an wen der Brief war?

Friederike. Aus dem Alten ist nichts herauszubringen.

Räder. Ei, ei — das ist sonderbar!

Friederike. Ich will jezt sehen wo der Herr ist, die Frau Räthin ist sehr beängstigt!

(geht ab)

Räder. Ei! Ei! — Hm! Hm! — Nun, wie Gott will!

(geht durch eine Seitenthür)

Achter Auftritt.

Rath

(komt durch die Mittelthür; er ist in einem dumpfen Hinbrüten und geht mit sich selbst beschäftigt umher.)

(zieht die Uhr) Die Stunden schleichen! — Es zieht alles so langsam feierlich an mir vorüber es ist so enge und dumpf um mich her! (geht rascher und reißt sich die Weste auf) Die Luft ist so drükkend — (nach einer Pause wirft er sich auf einen Stuhl und starrt düster vor sich hinaus) Wehe mir! Der Schleier ist zerrissen, der alles um mich her verhüllte — zum erstenmale blikke ich tief in mich zurück — eine kalte Hand faßt die meinige — ich selbst bin es, vor dem ich zurückschaudre! — — O die That reißt den Menschen so schnell mit sich — und was geschehen ist, bleibt! Da ist nun nichts

mehr zu ändern. Fürchterlich stürzt hinter der Handlung ihr Gefolge drein, und der ungedachte Mord wird dem Vorsazze gleich gerechnet! (er springt in die Höhe und blickt wild um sich) Mord! (heimlich und schaudernd) So weit ist es ja wol — noch nicht! — — Und doch, wenn hier (die Hand auf's Herz drückend) die Würde verloren ist, so ist alles dahin, und den Verbrecher drückt die That zu Boden. (er steht und hat den düstern Blick in sich zurückgezogen — eine Pause; dann hebt er langsam die Hand in die Höhe und sagt schmerzlich:) Luise! — (er verhüllt das Gesicht)

Neunter Auftritt.

Sekretär Walter. Der Vorige.

Rath. (fährt zusammen)

Eduard. (geht kalt auf ihn zu) Mein Herr!

Rath. Herr Walter — ich —

Eduard. Nur einige Worte!

Rath. (ist verwirrt und wendet sich ab — er faßt verlegen einen Stuhl.)

Eduard. Was ich mit ihnen zu reden habe ist bald abgethan! — Können wir ohne Zeugen sein?

Rath. Ja!

Eduard. Mein Herr, sie thaten ehemals unserm Hause die Ehre an, es oft und gern zu besuchen — was dort vorfiel, wissen sie — — jezt sind sie ein großer Mann geworden, sind geehrt vor aller Welt, geliebt von ihren Mitbürgern, geschäzt von dem Fürsten; natürlich änderte diese neue Lage ihre Grundsäzze — was schadet es wie wir mit uns selbst stehen, wenn nur andere mit uns zufrieden sind. Sie hintergingen ein unschuldiges Mädchen — nun das ist in der großen Welt nichts ungewöhnliches, und der Mann von Ehre sieht über solche Kleinigkeiten hinweg. Sie brachten dieses Mädchen zur Verzweifelung, trieben den Vater aus dem Lande; beraubt von allem mußte er wie ein Betler mit seiner Tochter von Stadt zu Stadt umher irren und die Hülfe mitleidiger Menschen anflehen!

Rath. (erschüttert) Walter! Walter!

Eduard. Eine Handvoll Gold dachten sie kann das alles wieder gut machen! — Gold kann ja selbst das Laster zur Tugend umschaffen — warum denn nicht einem Vater die ermordete Tochter bezahlen — warum nicht voller Ersaz sein für geraubte Hofnung, für vernichtetes Vertraun auf die Menschheit! Zweitausend Thaler! — Mehr als zu viel — für einen Vatermord zu viel! Zweitausend Thaler! dafür erhält ja selbst der Schurke den Stempel des ehrlichen Mannes. — — O wahrlich, zu viel Großmuth — Nur Schade daß der Gegenstand an den Sie sie verschwenden, sie nicht nach ihrem Werthe zu schäzzen weiß! — (zieht die Verschreibung aus der Tasche) Nehmen sie mein Herr!

Rath. (gekränkt) Herr Walter!

Eduard. Die Hülfe guter Menschen annehmen, das erhöht unser Selbstgefühl — Hülfe von einem niedrigen nicht ausschlagen, wäre der Niedrigkeit kleinste.

Rath. (im Kampfe mit sich selbst). Herr!

Eduard. Was beliebt?

Rath. Dieses Wort —

Eduard. (kalt) Ich nehme es nicht zurück!

Rath. Machen sie mir Vorwürfe — greifen sie alles an — aber meine Ehre —

Eduard. (in ein bitteres Gelächter ausbrechend) Ihre Ehre? Hahaha!

Rath. (außer sich) Herr!

Eduard. (sezt den Hut auf) Ich bin bereit!

Rath. (stürzt in das Seitenkabinet.)

Eduard. (steht still und erwartet ihn.)

Rath. (komt zurück, er hat den Hut auf und den Degen in der Hand; er geht langsam, wie er in der Mitte des Zimmers ist, steht er stille.)

Eduard. Nun?

Rath. (dumpf) Was will ich thun?

Eduard. Sie zaudern? — kommen Sie!

Rath. (erschöpft und niedergedrückt) Ich kann nicht!

Eduard. Sie wollen nicht?

Rath. Nein!

Eduard. Wohlan so gehe ich und entlarve den Verbrecher öffentlich — ich werfe mich dem Fürsten zu Füßen und flehe um Gerechtigkeit gegen einen Nichtswürdigen, der Treue und Wort gegen ein Mädchen brach, das ihm mit Liebe entgegen kam. Ihr Mitbürger sollen es erfahren, wen sie verehren! — Das Gesez ist auf meiner Seite; der Fürst ist gerecht — deine Stunde hat geschlagen! man soll dich ohne Larve sehen — und dich verachten! — — Nun, mein Herr, sind sie noch nicht entschlossen?

Rath. (im Kampfe wechselnder Gefühle) Walter!

Eduard. Den Schurken hasse ich in Ihnen — machen sie nicht daß ich die Memme verlache!

Rath. (rasch emporfahrend) Kommen sie!

(sie gehen zur Thür)

Bayerische Staatsbibliothek München

Eduard. (an der Thür) Wir gehen einen ernsten Gang! Einer von uns beiden kehrt nicht zurück, Falle ich, so schikken sie diese Papiere meinem Vater! (zieht ein versiegeltes Paket hervor) — Jezt kommen sie!

Rath. (bleibt) Nein nimmermehr!

Eduard. Wie?

Rath. Thun sie was sie verantworten können! — Ich gehe nicht! — — Die Schwester ist unglücklich durch mich! Soll ich auch noch den Bruder ermorden, um mein Maaß ganz zu füllen? — — O ich Elender!

Eduard. (bitter) Recht so! — Eine recht künstliche Art sich zu entwinden!

Rath. Reden sie was sie wollen — sie erbittere mich nicht!

Eduard. (sich nach der Thür wendend) Und wenn ich gehe?

Rath. Ich bin in ihrer Hand! — Ich vermag sie nicht zu hindern.

Eduard. Wohlan!

Rath. (in schmerzlicher Wehmuth) Eduard! — Du warst mein Freund! — Gott weiß wie mein Herz an dir hing — — ich bin deiner unwerth geworden; ich fühle es! — Aber wenn ein Unglücklicher, der hinausgestoßen ist in den Strudel im Hinuntersinken die Hand nach dir emporstreckt — wirst du ihm die Deinige nicht reichen?

Eduard. Sie wenden sich an mein Herz, um meinen Entschluß zu erschüttern! — Weißt du von welcher schmerzlichen Seite du es angriffest? —

Rath. O daß ich es weiß, das macht mein Unglück volkommen! — Was ist aus mir geworden! — Der Unglückliche hat doch im Leiden einen Freund der ihm die Hand nicht versagt, an dessen Busen er sein Haupt legen und schlummern kann! — (in wilder Stimmung gegen sich) Um den Verbrecher ist es einsam!

Eduard. Du sprichst dir dein Urtheil selbst!

Rath. (düster) Einsam! — — Das ist es ja auch im Grabe! — da zischt das Hohngelächter vergeblich hinter uns her; bis da hinunter dringt kein Schall! Da hinab folgt dem Unglücklichen nichts, selbst das Gewissen schaudert zurück und verläßt den Verbrecher! da ist es dunkel und einsam! — — (kalt) Gehen sie, mein Herr, thun Sie mir noch den lezten Dienst — verrathen Sie mich! — Ich will es für Freundes Dienst annehmen! Lassen Sie mich allein!

Eduard. (erschüttert.) Ludwig! was ist aus Dir geworden!

Rath. (blikt rasch auf, — sieht ihn an und wirft sich dann in schmerzlicher Wuth an seine Brust.)

Eduard. Unglüklicher!

Rath. O ich wußte es ja — nein Eduard Du konntest den Gefallenen nicht von Dir stoßen!

Eduard. Unglüklicher verlohrner Bruder — was ist aus Dir geworden! — Ja Du bist elender als sie!

Rath. (in Thränen ausbrechend) Eduard! O hätte ich Dich nie verlassen!

Eduard. Wollte Gott!

Rath. Als Du von mir giengst — da floh der Engel meiner Tugend! — (dumpf herausgepreßt) Es ist vorbei! auf immer!

Eduard Weine, Unglüklicher — diese Thränen erleichtern Dich.

Rath. Es sind Tropfen, die auf ein dürres glühendes Erdreich fallen — sie vertroknen!

Eduard. Wie hast Du dahin kommen können? Leichtsinnig warst Du — aber schlecht warst Du nicht! — Ludwig — wie bist Du dahin gekommen?

Rath. Bewußtlos stürzte ich hinein, — ein fürchterlicher Taumel — ich erwachte — da war es zu spät!

Eduard. Unmöglich!

Rath. Mit getäuschten Hoffnungen kam ich hier an! Mein Stolz war gekränkt; ich wußte keinen Ausweg. Da lernte ich den Minister kennen — er ist ein Mann von strenger Rechtschaffenheit; ich mußte mich verstellen, denn ich schämte mich, es

gestehen zu müssen durch eigene Schuld in diese Lage gerathen zu seyn. — Er empfahl mich dem Fürsten — mein Ehrgeiz erwachte mit der neuen Hoffnung! Der Minister schäzte mich wie seinen eigenen Sohn; ich war beständig in seiner Gesellschaft — da lernte ich Luisen kennen — sie sah mich oft, und sie liebte mich. Der Minister ist ein Mann, den der Stand nie blendete; er machte mir Muth. Mächtig erhob sich mein Ehrgeiz, ich [illegible]h einer glänzenden Zukunft entgegen — mein Leichtsinn riß mich fort — Die Bilder der Vergangenheit verdunsteten wie in einem Nebel — Nur die Zukunft stand im hellsten Lichte vor mir; sinnlos taumelte ich vorwärts — Eduard ich wurde zum Verbrecher!

Eduard. Schreklich!

Rath. Jezt erwachte ich — fürchterlich wurde mein Leichtsinn bestraft. Ich war im Besize des edelsten Weibes, der Fürst schäzte mich, ich besaß die Liebe des Ministers — aber ich war nicht glüklich! — Ich liebte Luisen unaussprechlich — aber oft mitten in ihren Umarmungen fuhr mir — der Gedanke wie ein Dolch durch's Herz —

Du hast sie betrogen! — Ich floh zu meinen Geschäften und lernte mich nach und nach vergessen. — Bis vor einiger Zeit — man schien mein Verbrechen zu ahnen — — ich floh die Menschen — — o Eduard! da ward mein Unglük vollkommen — ich sah Augusten wieder! — — O Gott! Auguste — wie geht es ihr?

Eduard. (unterdrükt) Sie hat Dir vergeben!

Rath. Mir vergeben? — Mir vergeben! — Nichtswürdiger Bösewicht! — — Du betrogst sie — und sie liebt Dich noch! Du brachtest sie zur Verzweiflung — und sie vergab Dir! — Du wurdest ihr Mörder — und sie vergab Dir!

Eduard. (heftig) Du verdienst es nicht!

Rath. (kalt und abgespannt) Nein! o nein!

Eduard. Was willst Du thun?

Rath. (betäubt) Nichts! (er faßt seine Hand) Geh, und laß mich allein! Mit mir ist es vorbei!

Eduard. Faß einen Entschluß und handle!

Rath. (hingesunken) Handeln? — Ich bin ohne Kraft.

Eduard. Werde Dein eigner Feind, greif Dich selbst an — und vielleicht ist noch Rettung!

Rath. Nimmermehr! — — Mein Verhängniß reißt mich fort — ich vermag nicht zu widerstehen! — Ich muß es erwarten an welcher Klippe mich die kommende Welle zerschmettern wird.

Eduard. Du mußt Dich zuvor selbst vernichten, ehe Du Dich wieder erheben kannst! — Reiß Dich aus Deiner Lage — entlarve Dich selbst — zeige Dich dem Fürsten und dem Minister wie Du bist! — Entdekke Deinem betrogenen Weibe Dein Verbrechen — entflieh von hier; versuch es an einem andern Orte eine neue Laufbahn anzufangen — werde durch Dich selbst was Du hier durch andere geworden bist — — und dann komm zurük und meine Arme sollen für Dich geöffnet seyn.

Rath. Eduard!

Eduard. Du schwankst?

Rath. Ich kann nicht!

Eduard. Du willst nicht!

Rath. Was machst Du aus mir!

Eduard. Sei standhaft — nur dis eine gewinne über Dich, und die folgenden Schritte werden Dir leichter sein!

Rath. (verzweifelnd ausrufend) Ich kann nicht!

Eduard. Was hindert Dich?

Rath. — — Meine Ehre!

Eduard. (sehr ernst) Schämst Du Dich nicht? — Deine Ehre! — Kannst Du sie verliehren? — Das wahre Ehrgefühl liegt in uns; Rang und Titel kann auch der Schurke erlangen — unser Selbstgefühl ist unsere Ehre!

Rath. O mein Gott! — Was soll aus mir werden!

Eduard. Sei ein Mann und handle!

Rath. Eduard — ich bin verheirathet!

Eduard. Heiligere Pflichten knüpften Dich früher an meine Schwester! — — Weißt Du, was sie litt um Deinetwillen? Du stahlst ihr Ruhe und Frieden mit sich selbst — Du warfst sie aufs Krankenlager — Du jagtest sie zum Lande hinaus — — Thu nun auch noch daß lezte, was Dir übrig ist — geh hin und ermorde sie!

Rath. (stürzt zum Zimmer hinaus)

Eduard. Wohin? — Er flieht! — Armer Vater! — arme unglükliche Schwester!

Zehnter Auftritt.

Rath führt Luisen herein.
Der Vorige.

Rath. Dies ist meine Gattin! — (er wirft sich an Luisens Busen — Dann richtet er sich in die Höhe, wirft einen Blik auf Eduard, macht eine Bewegung gegen ihn mit der Hand und geht ab.)

Luise. (sieht ihm nach, dann blikt sie auf Eduard) Mein Herr! — Ich weiß nicht — dieser Auftrit —

Eduard. (verwirrt und verlegen) Madam!

Luise. Diese sonderbare Art der Zusammenkunft — Geben Sie mir Aufklärung!

Eduard. Ich gestehe — der Vorfall muß Ihnen sonderbar scheinen — — aber ich bin unfähig, jezt das was ich zu sagen habe, in passende Worte zu kleiden; erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Luise. Nein — ich ersuche Sie zu bleiben! Vielleicht löset dieser Augenblik ein mir furchtbares Räthsel.

Eduard. Aber —

Luise. Bleiben Sie! ich bitte darum! — Um die Worte ist mir es ja nicht zu thun; geben Sie mir die Sache unverfälscht wie sie ist.

Eduard. Sie sind nicht vorbereitet; Sie sind — (bittend) Es ist besser wenn ich jezt schweige! Zu einer gelegenern Stunde!

Luise. Ich bin auf alles gefaßt! — Was habe ich zu erwarten? — — Sie sind Seltaus Freund, ist es nicht so mein Herr?

Eduard. Ja gewiß!

Luise. Nun so hat auch Seltaus Gattin ein Recht auf ihr Vertrauen! — — Sie wissen nicht — schon lange ahnte ich — — hier liegt ein furchtbarer Zusammenhang verborgen. O mein Herr, reden Sie und heben Sie die Sorge der bekümmerten Gattin!

Eduard. Und wenn nun Schweigen Tugend wäre?

Luise. Nein, wahrlich nicht! — Ich bin kein gewöhnliches Weib! — Ich habe Muth, mein Herr; nur Ungewißheit macht mich kraftlos! — Vielleicht kann ich helfen — — es ist Ihre Pflicht zu reden!

Eduard. (ergreift ihre Hand) Lieben Sie Seltau?

Luise. Diese Frage — ich erwartete sie nicht!

Eduard. Noch einmal wiederhole ich sie — antworten Sie mir, wie es Ihr Herz sagt. — Lieben Sie Seltau?

Luise. Unaussprechlich!

Eduard. (wendet sich ab)

Luise. Seltsam! — Mein Herr was haben Sie?

Eduard. (beängstigt) O Gott! — Lassen Sie mich schweigen Madam! — Um Ihrer Ruhe willen, fordern Sie nicht mehr!

Luise. Sie giengen schon zu weit — Jezt müssen Sie reden!

Eduard. Wohlan; es sei — doch zuvor eine Frage: Lieben Sie Seltau so sehr um ein Opfer für ihn nicht zu scheuen?

Luise. Gewiß keines, wenn es ihn glüklich machen kann!

Eduard. (sehr ernst) Sie versprechen viel Madam — überlegen Sie zuvor wohl — es giebt eine Art der Aufopferung, die nur allein der wahren Liebe möglich ist.

Luise. Und diese ist?

Eduard. Aufopferung unsers eigenen Glüks!

Luise. (sie steht einen Augenblik in Gedanken, dann reicht sie Eduard entschlossen die Hand) Reden Sie!

Eduard. (sieht sie erstaunt an) Sie sind entschlossen?

Luise. Ich liebe ihn!

Eduard. (er faßt ihre Hand, steht einen Augenblik schwankend, dann sagt er nachdrüklich und mit Schonung.) Sie müssen Seltau verlassen!

Luise. (tritt zurük; — sehr erschüttert.) Ihn verlassen?

Eduard. Wenn Sie ihn lieben — ja!

Luise. Nein mein Herr, das kann Seltau nicht glüklich machen!

Eduard. Wahrhaftig!

Luise. Nimmermehr!

Eduard. Seltau ist verlohren, wenn Sie ihn nicht retten!

Luise. (in großer Beängstigung) Aber

mein Gott, wie? Sie reden Räthsel — Geben Sie mir Licht!

Eduard. Fassen Sie sich — Sie sind sehr erschüttert, und das was ich zu sagen habe, erfordert Muth!

Luise. Wahrhaftig ich bin gefaßt!

Eduard. (ist unentschlossen; endlich sagt er.) Ja wissen müssen Sie es! Besser Sie erfahren es jezt, als wenn es zu spät ist. (ergreift ihre Hand, — sieht sie einen Augenblik forschend an; dann sagt er mit der möglichsten Schonung:) Seltau ist Vater!

Luise. (sie blikt ihn starr an, dann fährt sie sich mit der Hand über das Gesicht und sinkt entkräftet auf einen Stuhl eine Pause — sie ist im heftigen Kampfe; endlich steht sie auf, geht auf Eduard zu; und sagt:) Ist das alles?

Eduard. Alles!

Luise. (man sieht sie gewaltsam ihre Empfindung unterdrükken; sie sagt ermattet.) Gottlob! —

Eduard. (mit Innigkeit und Wärme) Edles gutes Weib — ich fühle es, was sie jezt leiden! Gott gebe Ihnen Muth!

Luise. (so viel wie möglich gefaßt.) Reden Sie nur — das Schlimste weiß ich ja! Verschweigen Sie mir nichts!

Eduard. Seltau hatte heilige Pflichten ehe er ihr Gatte wurde — ein unglükliches Mädchen weint über seine Untreue. Durch die festesten Bande an ihn geknüpft, hatte sie ein Recht auf seine Hand — Ehrgeiz, Leichtsin rissen ihn fort — er vergaß sie!

Luise. O Gott! — — und diese Unglükliche?

Eduard. Ist meine Schwester!

Luise. Nein! nein! unmöglich! — Das konnte Seltau nicht! — Sie treiben ein fürchterliches Gewerbe, mein Herr! Sind Sie gekommen das Glük einer Familie zu vernichten, die Sie nie beleidigte! — Wodurch habe ich es verdient, daß Sie mir das thun?

Eduard. Madam — ich bin Mann von Ehre! — — Aber ich verzeihe der leidenden Gattinn.

Luise. Ist es denn möglich?

Eduard. Es ist wahr!

Luise. (geht umher, sie ist sehr erschüttert; endlich tritt sie auf Eduard zu und ergreift seine Hand) Was wollen sie weiter? — Was kann ich thun?

Eduard. Madam, es ist in diesem Augenblikke nicht der Bruder des unglücklichen Mädchens, der mit ihnen redet — es ist Seltaus Freund! — Hören sie mich an!

Luise. So reden sie!

Eduard. Seltau hat gefehlt, aber er ist nicht schlecht — er bereuet seinen Schritt schwer. Sein Muth ist erloschen, sein Selbstgefühl unterdrückt — durch ein Verbrechen ist er gestiegen, das fühlt er tief — er steht am Rande des Abgrundes, und ist unaufhaltsam verloren, wenn sie ihn nicht retten! — Er muß zuvor ganz zernichtet werden, ehe er sich wieder erheben kann — er muß fort von hier und in einer andern Lage sich durch sich selbst wieder zu heben suchen. Ein freiwilliger Schritt von ihrer Seite muß ihm dis möglich machen; er ist ohne Muth und Entschluß, ihre Thränen würden ihn vollends entkräften.

Luise. Unmöglich; sie fordern zu viel — ich kann für Seltau sterben, aber ihn nie verlassen.

Eduard. Er muß fort! — noch einen Augenblick Zögerung und er ist verloren!

Luise. Mein Herr!

Eduard. Schon ahnet man sein Verbrechen — Bedenken sie wenn der Minister, wenn der Fürst es erfährt — die Schande, das Hohngelächter seiner Mitbürger — er ist unwiederbringlich verloren. Dazu die strengen Landesgesezze, die auf eine solche Handlung völlige Kassazion sezzen.

Luise. Großer Gott!

Eduard. Jezt ist noch Rettung möglich; er wird minder schuldig scheinen, wenn er sich selbst als Verbrecher bekennt, wenn er selbst jezt das fordert, was ihm unausbleiblich als Strafe zu Theile werden muß. Dieser Schritt allein kann ihn retten, er wird dadurch in sich selbst wieder erhoben, statt daß er auf der anderen Seite nothwendig erliegen muß. Er muß jezt

alles verlieren, wenn es ihm je wieder möglich werden soll zu gewinnen.

Luise. (in großer Beängstigung) O das ist zu viel! — Nimmermehr! Ich kann ihn nicht verlassen! Wahrhaftig nicht! — O sie wissen nicht!

Eduard. Nun wohlan! Ich that das meinige! — Seltau ist verloren; ich vermag ihn nicht zu retten! Die einzige die es konte — seine eigene Gattin stößt ihn hinab. — Wenn nun der Unglückliche ein Opfer seines Leichtsins geworden ist — dann Madam ist es Zeit, dann weinen sie, aber auch diese Thränen wird man ihnen nicht zum Verdienste anrechnen; — Sie beweinen ja nur sich selbst!

Luise. Um Gotteswillen, hören sie auf! — Sie zerreissen mein Herz! — — Ich gehöre mir selbst nicht mehr an, Seltaus Glück und das meinige sind nur Eins! — Er muß fort, sagen sie? — Nun wohlan! Ich folge ihm!

Eduard. (ergreift ihre Hand; — sanft:) Kann er sein Verbrechen bereuen, wenn er noch im Besizze der Vortheile ist, die er dadurch erhielt?

Luise. Er kann alles verlieren, aber seine Gattin bleibt ihm. O das ist eine ehrwürdige unverlezliche Stelle worauf sie steht, die Natur selbst hat sie geheiligt. Das Band zwischen Mann und Weib ist unauflösbar! nur der Tod trennt es. — Nein, mein Herr, dahin drängt sich niemand! Er ist mir Alles! (mit Feuer und Nachdruck) und wahrhaftig von ihm vermag mich nichts zu trennen! — Gehen sie und nehmen sie das Versprechen von mir: Ich werde jede Pflicht erfüllen die der Gattin zukömt, aber keine die darüber hinausgeht!

Eduard. Sie schlagen meine lezte Hofnung nieder — aber meine Bewunderung vermag ich ihnen nicht zu versagen!

Luise. Noch eine Frage — (fixirt ihn) Handelten sie jezt ohne die geringste Nebenbestimmung ganz allein für Seltau?

Eduard. Madam —

Luise. Eine aufrichtige Antwort — darum bitte ich!

Eduard. (nach einem augenblicklichen Stillschweigen) — Das unglückliche Mädchen ist meine Schwester!

Luise. Aber das Mittel das sie ergreifen, kann es mit der Freundschaft für Seltau bestehen?

Eduard. Wahrhaftig! Ich handelte als sein Freund!

Luise. Ich danke Ihnen! — (er verbeugt sich und will gehen) Sie haben keinen Groll gegen mich?

Eduard. (er faßt ihre Hand, blickt sie an, und sagt gerührt:) Wahrlich ich schäzze sie hoch!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Luise allein.

Luise. (sezt sich ermattet nieder und seufzt schwer) Arme Luise! (ihre Empfindung geht in Wehmuth über) Ich liebte ihn so herzlich, gab mich ihm so ganz hin — — und Er —! — — (in Thränen ausbrechend) Nein, nein, er hat mich nie geliebt!

Zwölfter Auftritt.

Der Rath. Luise.

Rath. (er komt langsam herein; Verwirrung und Verlegenheit in allen seinen Mienen; er blickt scheu zur Erde.)

Luise. (richtet sich auf; sie sieht ihn an und sagt dann sanft:) Ludwig!

Rath. (versucht es zu ihr aufzublikken, schlägt aber gleich wieder das Auge nieder.)

Luise. (sich ihm langsam nähernd; sehr ängstlich:) Ist es denn wahr?

Rath. (vermag nicht zu antworten.)

Luise. (umfaßt ihn und blickt zu ihm hinauf) Nein, es ist nicht möglich!

Rath. (wendet sich ab und seufzt tief.)

Luise. Ja es ist Verläumdung, niedrige Verläumdung. O ich kenne dich ja — wie könntest du das deiner Luise thun!

Rath. (ist heftig erschüttert, will reden und vermag es nicht.)

Luise. Antworte mir nicht, Ludwig! Laß es mich ehren das schöne Vertrauen und kein Argwohn beflekke unsern stillen Frieden!

Rath. Ich habe ihn zerrissen — das Heilige ist verschwunden aus meinem Leben, und meine Zukunft liegt dunkel und entweihet vor mir.

Luise. (schlägt die Hände zusammen, und sagt mit einem langsamen schmerzlichen Tone:) O mein Gott!

Rath. Sieh mich nicht an mit deinem frommen Auge, süßes Weib! Ich bin feindselig in dein Leben gebrochen und du hast vertrauend deine Hofnungen auf mich verwiesen; die stille Liebe, die dieses schöne Herz umschloß, habe ich verrathen, deine Jugend und deine Freuden sind zerstört, und ich habe keinen Ersatz dafür! — (wendet sich abwärts) Hasse mich Luise!

Luise. (blickt zum Himmel — sie schwankt — endlich sieht sie auf Seltau — sie stürzt ihm lautweinend in die Arme) Ich vergebe dir!

Vierter Aufzug.

(Walters Zimmer)

Erster Auftritt.

Auguste allein sizt an einem Tische und schreibt.

Auguste. (überliest das was sie schrieb) Nein! Das ist zu hart! Das könte ihn kränken. — — Ich will ihn von allen seinen Pflichten entbinden — er soll aufhören sich zu bekümmern, er soll ruhig sein! denn ich verzeihe ihm — ja das will ich ihm schreiben. (sie sezt die Feder an) — Ich werde schon wieder unterbrochen; — das wird der Vater sein! — (sie verbirgt die Papiere.)

Zweiter Auftritt.

Luise. Auguste.

Luise. (tritt ein und verbeugt sich; sie blickt Augusten an und sagt für sich) Ja das ist sie! — (in Bewegung) Sie ist schön! Sehr schön!

Auguste. (geht auf sie zu) Vermuthlich irren sie sich?

Luise. (etwas verwirrt und getroffen) Gewiß nicht! — Sie sind Mamsell Waltern?

Auguste. Ja! — (sieht sie an, und scheint etwas unruhig zu werden.)

Luise. (nach einer kleinen Pause) Sie verfertigen Puzarbeiten, wie ich von einer meiner Freundinnen höre, und da komme ich ihnen mit einem Auftrage beschwerlich zu fallen.

Auguste. (bietet ihr einen Stuhl.)

Luise. Zugleich wünschte ich ihre Bekanntschaft zu machen!

Auguste. Sie spotten meiner — die Bekanntschaft eines armen Mädchens kann wenig Interesse für sie haben.

Luise. Reichthum macht niemals bedeutend.

Auguste. Der Reiche kann Glückliche machen, das kann der Arme nicht.

Luise. Warum nicht?

Auguste. Oft hängt unser ganzes Schicksal von der einzigen Minute ab, wo wir es fühlen, daß wir arm sind.

Luise. Sie sprechen mit so vieler Wärme, als ob sie diese Erfahrung selbst gemacht hätten.

Auguste. Leider! — — Sie hatten einen Auftrag an mich?

Luise. Sie brechen so schnell ab! — und eine Thräne in ihrem Auge? — (ergreift ihre Hand) Was ist ihnen?

Auguste. (bittend) Nichts weiter davon.

Luise. Sind sie nicht glücklich?

Auguste. O Gott!

Luise. (sieht sie an, und wirft sich an ihre Brust.)

Auguste. (bestürzt) Madam —

Luise. Armes, armes Mädchen! — Du leidest nicht allein!

Auguste. (blickt sie starr an) Mein Gott!

Luise. Wirst du mir Freundesrechte versagen?

Auguste. Bleibt dem Unglücklichen wol ein Freund?

Luise. Das Unglück verschwistert! — Auguste — wir theilen nur ein Schicksal; was du beweinst, das beweine auch ich — getäuschte Hofnungen — einen verlornen Gatten.

Auguste. (ist unvermögend zu antworten.)

Luise. (weinend an ihren Hals stürzend) Ich bin Luise Seltau!

Auguste. (in großer Bewegung) Seltau! (nach einer Pause richtet sie sich auf und sieht sie an) Seine Gattinn!

Luise. Es giebt mehrere Unglückliche! Fühlst du das?

Auguste. Ist es möglich — Luise? — — Aber nein, du bist glücklicher. Dein Loos ist beneidenswerth; Er ist ja dein. — O ich wolte alles ertragen, Kummer und Leiden, wenn er der Meinige wäre! — O Luise, wie süß muß die Thräne sein, die du über ihn weinst!

Luise. (zärtlich) Auguste!

Auguste. Ich sehnte mich sehr darnach dich zu sehen! — Gottlob mein Wunsch ist erfült! — (umfaßt sie zärtlich) Du bist gut, Luise!

Luise. Hast du keinen Groll gegen mich?

Auguste. Groll? — Ich liebe dich — du gehörst ja ihm! — Und nicht wahr, du wilst ihn glücklich machen?

Luise. Edles Mädchen! Dich erreiche ich nicht. Manches bittere Gefühl kämpfte auf diesem Wege in mir.

Auguste. Du zürntest auf mich?

Luise. Er liebt dich noch!

Auguste. Wahrhaftig? — Ich habe es auch verdient — Ich habe viel gelitten um ihn! Gott weiß es! Nun, ich bin am Ziele. Ich bin nicht mehr das Mädchen, das ich war — der Sturm ist vorüber; es ist Ruhe! alle meine Wünsche sind erstorben. Ich liebe Seltau herzlich, sein Glük ist auch das meinige — aber Luise ich fühle keine Eifersucht!

Luise. (umarmt sie) Schöne Leidende — o wer konnte den stillen Frieden dieses reinen Herzens zerstören!

Auguste. Mache Seltau glüklich und ich bin es!

Luise. O Gott — dich konnte er vergessen!

Auguste. Ich hatte ihn wol nicht verdient! — Ich bin ein unbedeutendes Mädchen, verstehe wenig — hatte nichts als dieses Herz voll Liebe. — Einst, es ist wahr — er war mir gut — — aber als er da fortging — — ach Luise, wie leicht vergisst sich das!

Luise. Diese Anklage ist fürchterlich!

Auguste. Nicht doch! — ich bin

ihm ja noch Dank schuldig. Ach Luise, es war eine glükliche Zeit, die Zeit unserer Liebe — nie schien mir das Leben schöner, als damals — Luise, ich war ein frohes Mädchen. — Sag du es ihm, daß ich ihm danke für diese Tage, daß ich ihm herzlich verzeihe, daß sein Glück mein einziger Wunsch sei.

Luise. Er kann nie wieder glüklich sein.

Auguste. Eben als du kamst schrieb ich an ihn, ich wolte Abschied von ihm nehmen — nun übertrage ich dir meinen lezten Gruß!

Luise. Du wilst ihn nicht wieder sehen?

Auguste. Mein Anblick macht ihm Vorwürfe, und das soll er nicht!

Luise. Ist das dein lezter fester Entschluß?

Auguste. Mein fester.

Luise. Du wilst dein Glück opfern — wilst fliehen, fliehen mit gebrochenem Herzen?

Auguste. Ich bin jezt ruhig; mein

Herz ist leicht, wie nach einer guten Handlung — mit dieser Heiterkeit wünsche ich von ihm zu scheiden! — Luise, hätte ich ihn je geliebt, wenn ich ihn nicht alles opfern könnte! — — Sag ihm wie du mich fandest, sag daß ich ihm herzlich verzeihe — daß er mein lezter Gedanke sein solle — sag ihm er solle ruhig sein, ich gebe ihm alle seine Pflichten zurück! — Bring ihm diesen Kuß, den letzten, von mir! — — (mit gebrochener Stimme) Mach ihn glücklich, Luise! — — (abgewandt ihr die Hand reichend Leb wohl!

Luise. Auguste!

Auguste. (stürzt ihr weinend um den Hals) Mach ihn glüklich Luise! — (reisst sich auf und will fortstürzen.)

Luise. (eilt ihr nach) Nein ich lasse dich nicht! — — Du bleibst bei mir - theilst mit mir Freude und Schmerz — Auguste, hier findest du ein Herz, das unauflöslich an dich gefesseit ist — verlaß mich nicht!

Auguste. Leb wohl!

Luise. Wilst du deine Schwester von dir stoßen?

Auguste. Luise, was machst du aus mir! — Ich bin schwach — nimm mir nicht den lezten Muth, den ich jezt so nöthig habe.

Luise. Sei meine Schwester, Auguste. Ich will dich zärtlich lieben — ich bin es ja, die dich unglüklich machte! ich habe dich um deine Freuden gebracht — Auguste, raub mir nicht meine lezte Hofnung. — Ich bin dir Ersaz schuldig — in meiner Liebe solst du ihn finden.

Auguste. Nein Luise — mein Bleiben ist nicht gut — ich bin entschlossen. Wir müssen scheiden!

Luise. Ich soll dich nicht wiedersehen?

Auguste. Gewiß, gewiß Luise; — du siehst mich wieder!

Luise. Auguste.

Auguste. (sie umarmend) Leb wohl, meine Schwester!

Dritter Auftritt.

Sekretair, Walter. Die Vorigen.

Eduard. Ist es möglich?

Auguste. (zu ihm eilend) Mein Bruder!

Eduard. Sie sind hier?

Auguste. Du kenst sie schon?

Eduard. Wissen Sie denn nicht?

Luise. (ängstlich) Mein Gott, was?

Eduard. Luise retten Sie Ihren Gatten!

Auguste. Bruder! Bruder!
Luise. Um Gotteswillen was ist das?

Eduard. Nur noch wenige Augenblikke sind Ihnen übrig, fliehen Sie mit Seltau ehe es zu spät ist.

Auguste. Rede Bruder, was hast du?

Eduard. Alles ist entdekt — wo ich hinkomme ist die Geschichte in jedermanns Munde; man spöttelt, lacht, rümpft die Nase — Seltau ist verlohren!

Luise. Großer Gott!

Eduard. Eilen Sie, fliehen Sie

mit ihm — Ich stehe für nichts, Madam! — — Wird er der Schande und dem Hohngelächter Preis gegeben — ich kenne Seltau, er erträgt das nicht! — es könte fürchterlich enden! fürchterlich für uns alle —

Auguste. (in großer Angst) Bruder erkläre dich! Ich begreife dich nicht!

Vierter Auftritt.

Walter. Vorige.

Walter. (in Bewegung) O meine Kinder!

Auguste. Was ist, mein Vater?

Walter. (Luisen erblikkend) Verzeihen Sie — ich wußte nicht —

Eduard. (führt Luisen auf ihn zu.) Dieses Frauenzimmer ist Seltaus Gattin!

Walter. Ist es möglich?

Eduard. Eine edle Frau die unsere Hochschäzung verdient.

Luise. (ist sehr beängstigt und kann nicht reden.)

Auguste. Aber Vater — was ist es — Sie sind außer sich. Reden Sie!

Walter. Alles ist bekannt — man zeigt mit Fingern auf uns; unser guter Name ist auch hier dahin. Uns vertriebt man — und Seltau ist verlohren!

Auguste. Gott! Gott! Alles Unglück auf einmal!

Luise. (in heftiger Bewegung) Nein! Nein! Wer wagt das! — Mich von ihm trennen, das kann niemand! Das Weib ist dem Manne der treueste Schuz, der ihn nie verläßt — Ich will ihn mit meinen Armen umschlingen — wer will sich zwischen uns werfen!

(eilt ab.)

Eduard. (ihr nach) Fliehen Sie mit ihm, ehe es zu spät ist!

Auguste. (sinkt ihrem Vater in die Arme) Auch das noch? — Vater! Vater!

Fünfter Auftritt.

(Zimmer bei Seltau.)

Räder. Der Syndikus Hermann.

Räder. Sie sind ja so hastig, so eilig!

Hermann. Die Sache pressirt — der Rath muß sich entschliessen — so oder so!

Räder. Haben Sie denn —?

Hermann. Ich war bei Walters! Der Alte ist ein Narr, der mit Sentiments und Sentenzen zu Markte zieht, er ist für uns nicht zu stimmen.

Räder. Warhaftig?

Hermann. Ich muß jezt alles in Bewegung erhalten, daß mir nicht etwa ein feindlicher Minirer in den Weg komt.

Räder. Der Sohn, der Sekretair war hier!

Hermann. (erschrokken) Hier?

Räder. Aber wie es scheint, ist der

Besuch nicht zum Besten ausgefallen, denn der Rath ist seit der Zeit noch düsterer.

Hermann. (in die Hände klopfend) Schön! Vortreflich!

Räder. Sorgen Sie nicht, theurer Herr Syndikus, Vertrauen läßt nicht zu Schanden werden.

Hermann. Jezt soll er mir nicht entwischen — und ich denke er wird vernünftig sein und nachgeben.

Räder. Und wenn auch nicht — Gottlob ich habe mein Schäfchen ins Grüne gebracht. Mag es gehen, wie es Gottes Wille ist.

Hermann. Man spricht schon viel von der Geschichte in der Stadt!

Räder. Das kann nicht schaden. Lieber Gott, wie wollte es aussehen, wenn man die neumodigen Aufklärer so unangetastet gehen ließe; zulezt käme ja die Romanentugend wirklich in Gang und wir würden mit unserer Frömmigkeit gar nicht mehr durch die Welt kommen. — Brav niedergehalten, lieber Herr Syndikus, das ist mei-

ne Meinung! — denken Sie nur seit zwei vollen Jahren ist der Mann in keiner Kirche gewesen — was muß am Ende daraus werden! — Das Beten ist ganz aus der Mode gekommen; nicht einmal das Tischgebet wird mehr gehalten!

Hermann. Machen Sie nur jezt daß ich ihn zu sprechen bekomme.

Räder. Er hat sich eingeschlossen; ich will schon sehen daß ich ihn herausbringe.

(geht ab.)

(Syndikus geht schweigend umher.)

Sechster Auftritt.

Syndikus Hermann. Der Rath.

Rath. (komt hastig herein) Sind Sie es?

Hermann. Bitte um Verzeihung daß ich überlaufe!

Rath. Sie kommen jezt schon?

Hermann. Bin gezwungen lieber Mann! Deuten Sie es nicht übel! — (er erwartet eine Antwort; der Rath schweigt.) Ich hoffe der Vorfall von diesem Morgen ist vergessen. — Lieber Gott, was Sie für ein hin hitziger Mann sind — hätte das gar nicht geglaubt — gleich Feuer und Flamme! Das ist nicht christlich gehandelt Freund; denken Sie an Ihre Familie, an die theure Frau Liebste!

Rath. (macht eine Bewegung als ob er reden wollte, schweigt aber stille und macht einige Schritte durch das Zimmer.)

Herrmann. Mein Vater seliger, der war auch so! brannte gleich lichterloh — aber ich meine es hat es ihm auch angethan; einst kam er nach einer solchen Erhizung nach Hause, da sezte er sich hin und vorbei war es — er stand nicht wieder auf. — — Nun, nicht wahr? vergeben und vergessen? (reicht ihm die Hand.)

Rath. (giebt ihm die seinige mit Ueberwindung) Gern!

Herrmann. Das sagte ich ja wol; die hitzigen Gemüther sind die besten. Star-

kes Feuer auf einmal, aber auch eben sobald wieder erloschen.

Rath. (war einen Augenblick unschlüssig; jezt sagt er schnell und mit ängstlicher Hitze) Zur Sache! Ich bitte!

Herrmann. Gleich lieber Mann! — Dürfte ich zuvor Sie um ein Glas Wasser ersuchen?

Rath. (zieht die Glokke.)

Herrmann. Das viele Gehen eschaufirt sehr, bin es gar nicht mehr gewohnt; zumal das Treppensteigen wird mir sehr sauer — meine fatale Brustmaladie — es läßt mich oft nicht zu Athem kommen.

Rath. (zum Bedienten der eintritt) Ein Glas Wasser!

(Bedienter ab.)

Herrmann. (steht und betrachtet eine Schilderei.) Schö'n! Vortreflich! — der Staubbach, nicht wahr?

Rath. Ja!

Herrmann. Sehr schön! — Das

erinnert mich an die ehemaligen Zeiten — Reisen das war meine Leidenschaft — — ja, jezt da kann man nicht daran denken! Oft wenn ich das Posthorn jezt höre, so geht mir es ordentlich durch die Seele. — Waren Sie auch in der Schweiz?

Rath. Nein!

Herrmann. Viel verlohren, Freund! Das ist ein Land — solche Gegenden findet man nirgends.

(der Bediente bringt ein Glas Wasser.)

Hermann. (nimt es und trinkt.)

Rath. (hat durch Bewegungen seine immer steigende Unruhe verrathen.)

Herrmann. (reicht dem Bedienten das Glas) Ich danke ihm, mein Freund!

(der Bediente geht ab.)

Herrmann. Nun, lieber Mann, wie steht es denn mit unserer Sache? Ich hoffe Sie haben sich eines bessern bedacht!

Rath. Ich bin entschlossen!

Herrmann. Wahrhaftig? Nun

das freuet mich herzlich — ich wusste ja wol daß wir noch zusammentreffen würden.

Rath. (mit ängstlicher Hitze.) Ich bin entschlossen, fest entschlossen mit Muth für die gerechte Sache zu kämpfen, und das Recht auf alle Weise gegen Sie zu verfolgen.

Herrmann. (scheinheilig) Freund, bedenken Sie was Sie sagen! — Ich wünschte gern daß wir in Freundschaft auseinander gehen könnten!

Rath. Die Schuld liegt nicht an mir, wenn es anders ist.

Herrmann. Was nennen Sie für die gerechte Sache kämpfen? — Ich sage Ihnen das Recht ist auf unserer Seite — nur freilich läßt sich das mehr fühlen als beweisen!

Rath. Das ändert die Sache nicht! Ich muß meine Pflicht thun als Anwald der Kinder, und muß die Sache nehmen wie sie ist!

Herrmann. So? — Freilich, da kann ich Ihnen nicht Unrecht geben! — Eine

solche Gewissenhaftigkeit ist zu loben — Wenn Ihnen das nur nicht Schaden zuzieht, lieber Mann!

Rath. Herr Syndikus!

Herrmann. Sehen Sie, ich muß auf meiner Seite alles aufbieten der guten Frau zu helfen — und da könnte Ihnen doch manches nicht die angenehmsten Folgen zuziehen!

Rath. Das muß ich erwarten!

Herrmann. Besser doch Sie überlegten die Sache zuvor noch einmal reiflich — es könnte sie gereuen!

Rath. — ich bin entschlossen!

Herrmann. (kaltblütig) Nun gut — — (zieht eine Schrift aus der Tasche) Lesen Sie! (er geht gelassen im Zimmer umher, schnupft und besieht die Gemälde.)

Rath. (entfaltet die Schrift — liest, man sieht ihn erblassen — er zittert heftig, — die Schrift scheint kein Ende zu nehmen; er sieht sich endlich scheu nach dem Syndikus um.)

Herrmann. (näher kommend; — kalt höflich.) Nun lieber Mann?

Rath. (hält ihm die Schrift hin) Was soll das?

Herrmann. (faltet sie langsam wieder zusammen.) Ich übergebe es dem Gerichte!

Rath. Wirklich!

Herrmann. (schnupft) Das wird dann vermuthlich entscheiden!

Rath. Das wird es!

Herrmann. Ich bin von allem unterrichtet. Walter ist hier; auf der Thomasgasse im dritten Stock ist er zu treffen. Ich sprach ihn selbst.

Rath. Wahrhaftig!

Herrmann. Noch ist es Zeit! aut! aut! — (nimmt bedächtlich den Rest der Priese) Ein dritter Ausweg bleibt Ihnen nicht übrig, lieber Mann!

Rath. (fährt schnell zum Tische worauf ein Pistol liegt, das er dem Syndikus entgegen hält.) Doch noch dieser!

Herrmann. (gelassen und ruhig) Die Universitätsjahre sind vorüber!

Rath. (lacht fürchterlich wild auf) Ha haha! — Sie haben recht! — (er schleudert das Pistol von sich.)

Herrmann. (sieht ihn bestürzt an.)

Rath. (geht und öfnet die Thür, und deutet dem Syndikus an hinauszugehen.)

Herrmann. Was soll denn werden?

Rath. (ergreift ihm heftig beim Arme; — stürmisch: Fort sage ich!

(der Syndikus ist ernstlich erschrocken und eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Rath allein.

(er taumelt auf einen Stuhl — trocknet den Schweiß von der Stirn. Nach einer Pause sagt er, indem er scheu umherblikt: Mir ist seltsam zu Muthe!! — (sein Blick schweift im Zimmer umher, endlich trift er das Pistol das auf der Erde liegt — er sieht es starr an; und lächelt dann bitter:) Schurken sind feige Bösewichter! — (springt wild auf und greift danach; er betrachtet es und sagt sehr bitter:) Ich glaube gar die Hand zittert! — — Pfui Memme! (er drükt es wider die Stirn.)

Achter Auftritt.

Eduard Walter. Der Rath.

Eduard. (entreißt ihm das Pistol und wirft es von sich) Das hatte den Anschein eines Schurkenstreiches!

Rath. (ist erschrokken und verlegen.) Eduard!

Eduard. So handelt kein ehrlicher Kerl — Sieh wie du da vor mir stehst — auf deinen Gesichte steht dein Urtheil.

Rath. (legt die Hand an die Stirn) O Gott!

Eduard. Pfui! — Wärst du jezt allein, ich könnte dich verachten!

Rath. Du hast mir einen schlechten Dienst erwiesen!

Eduard. Freilich wol — das eine Verbrechen mit einem andern wieder gut gemacht — sich der Welt entzogen, weil man dem guten Menschen nicht mehr frei ins Auge sehen kann — das heiße ich rühmlich enden!

Rath. Ich kann nichts wieder gut machen!

Eduard. Viel! sehr viel! — Noch mehr aber könntest du so verderben! — O wie klein bist du geworden, daß du den Muth verlohren hast dich selbst zu ertragen!

Rath. Du sprichst mein Urtheil! — Ich fühle es — es ist vorbei! — Meine Rolle ist ausgespielt — verlacht, verspottet trete ich ab! laß mich's enden — ich habe keine Kraft mich wieder aufzurichten! Laß mich fort aus einer Gesellschaft wo ich nicht mehr gelitten bin! — — (lehnt sich an seine Brust) Ach Eduard, giebt es wol einen, der mir eine Thräne nachweinen wird? —

Eduard. (sehr gerührt) Ludwig! — Bruder! (umarmt ihn)

Rath. (richtet sich auf und drükt ihn sanft von sich; — resignirt:) Ach nein! — Du darfst nicht! — Hast du vergessen was ich dir nahm? — (steigend) Nein! Nein! — Deine Thräne würde brennen. Dein Bedauren wäre der fürchterliche Fluch, der mir auch noch da unten nachschalte!

Eduard. Gott! daß es dahin kommen konnte!

Rath. Laß mich Scheiden von hier! —

— Und wenn ich tod bin, so weiset mir ein einsames Pläzchen an hinter der Mauer wo ich ruhen kann. Ich habe lange nicht ruhig geschlafen — dort stört mich niemand.

Eduard. (verbirgt sein Gesicht.)

Rath. Du weinst? — Mach mir das Scheiden nicht schwer! — Ich muß fort! Es ist mein lezter verzweifelter Entschluß. — Nur das einzige wünschte ich — ach es ist ja meine lezte Bitte — — Thränen fordere ich nicht — ich habe sie nicht verdient — aber flucht meinen Andenken nicht!

Eduard. Ludwig! Ludwig! — (alle seine Fassung zusammennehmend) Sieh mich an, Unglüklicher! Blik mir fest ins Auge!

Rath. (Einen matten Blik auf ihn werfend.) Eduard!

Eduard. Was willst du thun? — Bist du der Welt denn nichts mehr schuldig, daß du dich aller Pflichten gegen sie entbunden glaubst?

Rath. Sie hat mich von sich gestoßen!

Eduard. So — ja! Und du bist es werth! — Jeder gute Mensch wird dei-

nen Namen mit Verwünschung aussprechen — er endigte wie ein Schurke, wird es heissen wenn man von dir spricht. — Erinnere dich jener glüklichen Tage der Vergangenheit — was versprachst du da der Welt zu werden — Du schwärmtest; aber bei Gott! ich schäzte den Schwärmer hoch — — hast du das alles schon erfüllt? — Geh! du bist ein kleiner Mensch! — Du fehltest — und ich vergab dir; drükte den gefallenen Bruder mit Thränen an meine Brust! — des Selbstmörders erbarme sich Gott! — ich hab dir nichts mehr zu sagen! (er geht von ihm weg der Thür zu.)

Rath. (steht mit niedergesenktem Haupte und blikt zur Erde.)

Eduard. (geht langsam auf ihn zu und ergreift ihn beim Arme) Es ist dein lezter unerschütterlicher Entschluß?

Rath. Ja!

Eduard Du bist ein Mann, ich sehe es! — Gut denn — auch der Selbstmörder kann sich zum Helden erheben! ich will dich zu diesem Ruhme verhelfen! Deine Gattin und meine unglükliche Schwester den Knaben auf ihrem Arme will ich zu dir führen — dann vollbringe deine Heldenthat —

und ermorde sie, die dir alles aufopferten zugleich mit dir!

Rath. O Gott! Gott!

Eduard. Du erblassest! Ist dein Heldenmuth so schnell erloschen? — Der Mann der noch eben dem Tode fest ins Auge blikte, zittert jezt vor einer Weiberthräne!

Rath. Eduard — du spielst fürchterlich mit mir!

Eduard. O das Schauspiel wird lustig werden, wenn beide neben dem erblaßten Leichnam knieen, wenn Auguste starr wie eine Bildsäule über dir hängt, der Knabe sich an ihr hinaufklammert, die kleinen Hände emporstrekt und des Vaters Namen ruft — wenn auf der andern Seite die Gattin in Verzweiflung die Hände ringt und der Schmerz ihr die Sprache versagt — ein Schauspiel um Steine zum Mitleiden zu erwekken! — Sei ein Mann und wage es diese Größe zu ertragen!

Rath. (wild sich an seine Brust stürzend) Rette mich Eduard — um Gotteswillen!

Eduard. Fühlst du es jezt, was du

vorhattest? Fühlst du, daß deine Pflichten sich weiter ausdehnen, als auf dich selbst? — Du bist Mensch, Bürger, Gatte und Vater! Alle diese Bande woltest du zerreissen, um nur einige bittere Stunden dir zu ersparen; woltest die Unglüklichen, deren Schicksal unauflöslich an das deine geknüpft ist, vernichten — damit nur du der Strafe entrinnen köntest!

Rath. Rathe mir, Eduard — ich will dir folgen! — Was soll ich thun?

Eduard. Dulden und tragen!

Rath. (wild) Schande und Spott?

Eduard. Leidest du unverdient?

Rath. Ich habe gefehlt — aber alle diese Menschen, die sich jezt stolz über mich erheben, würden sie in meiner Lage besser geblieben sein?

Eduard. Kann fremde Schwachheit dich in dir erheben?

Rath. O du bist kalt und gefühllos. Ihr kantet keine Leidenschaft und darum bliebt ihr gut! — Eure Tugend ist Schein,

lächerliche Eitelkeit auf nie errungene Vorzüge!

Eduard. (ergreift seine Hand mit Wärme.) Habe ich das gegen dich bewiesen? —

Rath. Ach nein! — (umarmt ihn) Vergieb mir Bruder! Mein Unglück machte mich ungerecht!

Eduard. Versprichst du mir meinem Rathe zu folgen?

Rath. Ich lege mein ganzes Schicksal in deine Hände.

Eduard. Gut! So laß mich reden! — Hier ist deine Rolle ausgespielt, für diesen Ort bist du verlohren.

Rath. Auf immer!

Eduard. Fordere deine Entlassung vom Fürsten, verlaß diese Stadt und lebe unerkannt in einer entfernten Gegend. — Du hast Talente und Wissenschaft, es kann dir nicht fehlen dich emporzuarbeiten. Ein mäßiges Amt ernähre dich — gehe nicht vom Mittelwege, suche nicht einen Plaz zu erringen, von wo aus du der Gegenstand der Beobachtung aller bist. Lebe häuslich

und ruhig in ungestörter Einsamkeit — erringe wieder Frieden mit dir selbst!

Rath. O diese Aussicht ist so schön — wenn nur nicht! — Es ist zu spät Eduard!

Eduard. Warum?

Rath. O du weisst nicht — der Syndikus er trieb mich aufs äusserste — er hat — er weiß alles —

Eduard. (erschrokken) Das ist schlim!

Rath. Ich ertrage alles — aber bei Gott keine Schande, keine Erniedrigung! — Die Stadt, der Hof, der Fürst selbst — alles sah auf mich — und nun — — Eduard, es kann nicht anders — (leise und dumpf) es muß fürchterlich enden!

Eduard. (geht unruhig im Zimmer umher.) Da bliebe kein Ausweg? — Vielleicht doch! — Entschlossenheit und Muth muß alles vermögen. — Ich gehe zum Syndikus.

Rath. Es ist vergeblich!

Eduard. Ich will alles versuchen. — Gewißlich ich bin glücklich! — Geh zu dei-

ner Gattin, sie ist deinetwegen bekümmert; ich führte sie hierher. Gieb ihr Trost!

Rath. Wer tröstet mich!

(Eduard geht ab der Rath durch eine Seitenthür.)

Neunter Auftritt.

Der Minister. Ein Bedienter.

Minister. Wer war der junge Mann, der uns auf der Treppe begegnete?

Bedienter. Ich glaube er nennt sich Walter.

Minister. Walter? — Ja, ja, ganz recht — so hieß er! — Rufe er seinen Herrn.

(Bedienter ab.)

Minister. (geht auf und nieder, er stößt zufällig mit dem Stocke an das Pistol.) Ein Schießgewehr! (er hebt es auf und besieht es.) und geladen! — Ei, ei, das ist kein Spielzeug, das man auf der Erde umher liegen lässt! (schüttelt unwillig den Kopf und legt es auf den Tisch.)

Zehnter Auftritt.

Der Rath. Vorige.

Minister. (geht auf ihn zu) Sie haben mir noch keine Antwort gebracht, Herr Sohn!

Rath. (verbeugt sich verlegen.)

Minister. Nun ich kann schon denken — trafen den Mann vermuthlich nicht zu Hause — nicht wahr?

Rath. (bejahet es unbestimmt.)

Minister. Ich vermuthete es! — Es ist auch eigentlich eine andere Sache warum ich herkomme! — Da hat sich ein ärgerlicher Vorfall zugetragen — ich wünschte darüber umständlicher mit Ihnen zu reden! (nimmt sich einen Stuhl) Sezzen Sie sich zu mir!

Rath. (sezt sich)

Minister. Sehen Sie, eigentlich sollte man darüber lachen, und die Narren reden lassen; indessen man lebt doch nun einmal in der Welt — und da darf man

denn schon manche Rükſicht nicht außer Acht laſſen.

Rath. (rükt ängſtlich hin und her.)

Miniſter. Geben Sie mir nicht Recht?

Rath. Allerdings.

Miniſter. Nun alſo — es giebt in der Welt mehr Narren als Böſewichter; hie und da ſtößt man denn aber auch mit unter auf einen böſen Narren. Sehen Sie, da hat nun ein ſolcher — es wird mir warhaftig ordentlich ſauer es Ihnen zu ſagen. — — Sie wiſſen ſchon wie es in der Welt zugeht, Herr Sohn! Je braver der Mann, je gröſſer der Neid; das wird nun wol fürs erſte ſo bleiben!

Rath. (ängſtlich lächelnd) Freilich wol!

Miniſter. Sie kennen mich — ich habe Sie lieb, das wiſſen Sie! ich ſchäzze in ihnen einen braven Mann, der der Welt nüzlich iſt — nun ich mache nicht gern viele Worte!

Rath. (äußerſt verlegen.) Dieſe gute Meinung von mir —

Minister. Nicht doch! Was Meinung — ich kann das Wort nicht leiden — ich bin überzeugt.

Rath. In der That aber — ich verdiene es nicht — warhaftig nicht! ich bin ein sehr gewöhnllicher, ein sehr schwacher Mensch!

Minister. Sollte man doch glauben sie vertheidigten sich eines Angeschuldigten Verbrechens wegen, mit solcher Hitze reden Sie! — Schwach, Herr Sohn, schwach sind wir alle, das gereicht uns unter einander nicht zum Vorwurfe. — Sie haben mich warhaftig ganz aus dem Zusammenhange gebracht. — — Sehen Sie irgend ein Schurke der Ihnen nicht zugethan ist, hat ein Gerücht ausgebreitet, das — es ist zwar lächerlich — indeß muß ein Mann in Ihrer Lage selbst auf den bloßen Schein Rücksicht nehmen.

Rath. (sizt starr und sprachlos.)

Minister. Ich schäzze Sie seit diesem Augenblikke um so mehr; denn ich habe mir aus meiner Erfahrung die Regel abstrahirt, daß der an dem der gemeine Mensch so gern Fehler aufsucht, gemeiniglich

ein sehr edler Mann ist. (da der Rath nicht antwortet) das Gerücht selbst ist zu lächerlich um einmal Aufmerksamkeit erregen zu können. Man erzählt sich nehmlich ein gewisser Walter mit seiner Tochter sei hier; das Mädchen sei Mutter sagt man, und zwar von Ihnen — es ist zu grob ersonnen, wie sie sehen, als daß man sich einmal darüber ärgern könnte.

Rath. (hängt erschöpft und halb bewußtlos auf dem Stuhle.)

Minister. Indeß Sie sind ein Mann auf den die ganze Stadt sieht, und auf dessen Namen darf auch nicht der kleinste Flekken haften bleiben; Sie müssen deswegen öffentliche Genugthuung von den Schurken erhalten, der es aussprengte — — darum kam ich zu Ihnen, und — — (betrachtet ihn erschrokken) Aber mein Gott, sie sind ja blaß wie eine Leiche — was ist das?

Rath. Ich — Warhaftig —

Minister. Der Vorfall scheint Sie zu alteriren! — Das erwartete ich nicht. Der Schurke soll sich in seinem eigenen Neze fangen. — Oder glauben Sie etwa, daß das Gerücht Ihrer Ehre schaden könnte!

— Nein, Herr Sohn, jeder Rechtschaffene wird den braven Mann jezt um so höher schäzen!

Rath. (in sehr heftiger Erschütterung — er will reden, macht eine Bewegung und schweigt.)

Minister. Sein Sie versichert, daß nichts Sie in meinen Augen verkleinern kann. (ergreift seine Hand mit Wärme.) Ich habe Sie lieb — herzlich lieb; denn Sie sind ein sehr rechtschaffener Mann!

Rath. (an Wildheit grenzend.) Um Gotteswillen hören Sie auf!

Minister. (erschrokken) Mein Gott! Was ist Ihnen?

Rath. Ja ich fühle es — meine Stunde hat geschlagen! — — Verachten Sie mich! — — Das Gerücht lügt nicht!

Minister. (steht erstarrt) Herr! — — (tritt heftig einen Schritt auf ihn zu) Herr! — — (eine Pause; — ängstlich lächelnd) Ich sehe es schon Sie wollen mich prüfen, wie fest mein Vertrauen auf Sie ist! (beruhigt) Nein, Herr Sohn, das war unnöthig!

Rath. Es ist wahr! wahr! —

Minister. Wahr??

Rath. (beugt sich ab und sieht zur Erde.)

Minister. Warhaftig? — — (ganz kalt) Das hatte ich nicht erwartet! — — (geht von ihm weg durchs Zimmer; dann tritt er wieder zu ihm und sieht ihn starr an.)

Rath. (beharrt in seiner vorigen Stellung.)

Minister. (ist in seltsamer Bewegung; er wischt sich unwillkührlich das Auge — endlich faltet er die Hände gegen die Brust und sagt in einer Art von schmerzlicher Wuth) Großer Gott!

Rath. (blikt in die Höhe.)

Minister. (fasst seine Hand fest; — mit sicherer Ueberzeugung:) Es ist ja nicht möglich! — (er erwartet eine Antwort; der Rath schweigt) Ich alter Thor — wie könte das — nein der Betrug wäre zu ungeheuer, um denkbar zu sein! — (sehr heftig) Nein! Nein! es ist nicht wahr!

Rath. (kalt und schneidend) Es ist wahr!

Minister. (starrt ihn an.)

Rath. Ich betrog Sie — Sie, den Fürsten und die Stadt — ich brach meinen Eid — verließ eine Unglükliche, der meine Hand gehörte; ich schlich mich in ihr Vertrauen, hinterging Luisen — wurde zum Mörder an Augusten — — (kalt) Jezt richten Sie mich!

Minister. (blikt zum Himmel) Gott! Gott! Ist das möglich? — Betrogen! So schändlich betrogen? — (sehr hart) Elender abscheulicher Mensch! — (er geht heftig auf und nieder.)

Rath. Entscheiden Sie über mich!

Minister. Das will ich! —

Rath. Thun Sie alles, was dem Beleidigten erlaubt ist — nur vergessen Sie den Vater nicht!

Minister. (blikt ihn veráchtlich an, und geht rasch nach der Thür.)

Rath. (eilt ihm nach) Wohin wollen Sie?

Minister. Zum Fürsten!

Rath. (hält ihn zurük) Hören Sie mich!

Minister. Kein Wort!

Rath. Hören Sie mich, um Gottes-willen!

Minister. Ich will reden!

Rath. Das sollen Sie — nur hören Sie mich zuvor.

Minister. Nein!

Rath. Nur wenige Stunden noch warten Sie, ehe Sie handeln!

Minister. Nein!

Rath. (stürzt vor ihm nieder) Bei der Todesangst eines Verzweifelten beschwöre ich Sie — nur diese Nacht noch!

Minister. (geht nach der Thür.)

Rath. (stürzt ihm nach) Sie sind Vater!

Minister. Keines Schurken!

Rath. (wild) Herr!

Eilfter Auftritt.

Luise. Die Vorigen.

Luise. (fliegt ihrem Vater entgegen.) Gott, was geht hier vor?

Minister. (umfaßt sie) O meine Tochter! Meine unglückliche Tochter!

Luise. Mein Vater! — — (zu ihrem Gatten) Ludwig!

Minister. Fort von ihm! Hieher gehörst du — zu mir! — Er hat dich betrogen! — (er will sie mit sich fortziehen)

Luise. Ludwig! Ludwig!

Rath. Ich fordere keine Schonung, aber hören Sie mich — um Luisens willen hören Sie mich! —

Minister. (zu Luisen, ohne ihn anzusehen) Komm mit mir! — Du siehst ihn nie wieder!

Rath. Sie ist mein! Wer will sie mir entreißen?

Minister. Ich gab sie keinem Schurken zum Weibe!

Luise. Vater;
Rath. (stürzt auf ihn zu) Mensch! — — (seine Mienen verziehen sich wild, er blikt starr vor sich hin und sagt dumpf in sich hinein:) Weiter nicht! — — (er wendet sich zum Minister; —kalt:) Gehen Sie! Thun Sie was Sie wollen — ich habe nichts mehr zu sagen. — — Das Schiksal Ihrer Tochter lege ich auf Ihre Seele! — Ueber mich richte ein anderer!

Minister. (bitter) Recht so, Herr! — Das fehlte noch!

Rath. Thun Sie Ihre Pflicht! — — (umarmt Luisen) Leb wohl, Luise! — Leb ewig wohl!

Luise. Ludwig!

Rath. Weine nicht! Sei ruhig! — ich bin es ja auch! — — (zum Minister) Leben Sie wohl!

Minister. (nimt Luisens Hand und will gehen.)

Luise. (fliegt zu dem Rathe und fasst ihn in die Arme) Nein Ludwig, ich verlaße dich nicht!

Rath. Luise!

Luise. Ich bleibe bei dir! Hieher gehöre ich!

Minister. (sehr erschüttert.) Meine Luise verlässt ihren Vater?

Luise. Zu ihm gehöre ich! Von ihm trennt mich nur der Tod!

Minister. Er betrog dich, Luise!

Luise. Ich habe ihm vergeben!

Minister. (sehr bitter) Freilich wol! Es muß so sein — — Vertrauen zu den Menschen vernichtete er in mir – auch das liebste was ich hatte, mein Kind musste er mir nehmen!

Rath. (küsst Luisen, dann fasst er ihre Hand und führt sie zu dem Minister)

Luise. Ludwig! du stößest mich von dir?

Rath. (zum Minister) Jezt sind Sie frei — jezt vollbringen Sie Ihre Rache!

Minister. Ja bei Gott, das will ich!

Luise. Ludwig — Ich kann dich nicht verlassen!

Minister. Die Ehe ist zerrissen!

Luise. Vater! Vater! — Ich kann ihn nicht lassen!

Minister. Auch die Gattin betrogen, daß der Vater die Macht verlieren sollte, die Gerechtigkeit gegen dich aufzurufen! — Recht so, Bube!

Rath. (wild) Reizen Sie mich nicht! Bei Gott ein Mensch in meiner Lage ist fürchterlich!

Minister. (lacht bitter) Das wollen wir sehen!

Rath. Herr — — gehen Sie!

Minister. (strenge) Luise, du folgest mir!

Luise. Ich kann nicht Vater!

Minister. (heftig) Ich befehle es!

Luise. (eilt zu dem Rathe) Ludwig! Ich verlasse dich nicht!

Rath. (drückt sie von sich) Dort, Luise!

Luise. Auch du? — Nein, nein du kannst mich nicht verstoßen! (umschlingt ihn fest) Von dieser Stelle reißt mich niemand! — — Ludwig! — — ich bin Mutter!!

Rath. (stürzt vor ihr nieder) Mutter! Mutter!

Minister. (sehr erschüttert) Luise!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das vorige Zimmer.)

Der Rath. Räder. (mit einem Brief)

Rath. (komt langsam herein, er hat die Hand an die Stirn gelegt.)

Räder. Ach endlich finde ich Sie!

Rath. (ohne ihn zu bemerken, er wirft sich auf einen Stuhl.)

Räder. Ich habe Sie gesucht.

Rath. (springt heftig auf) Es ist verspielt! Unwiederbringlich!

Räder. (nähert sich ihm) Werthester Herr Rath! —

Rath. (in großer Beklemmung) Kann ich denn anders? — (heftig) Nein! Nein!

Räder. Mein Gott — es wird mir angst bei ihm!

Rath. (faltet schmerzhaft die Hände) Und sie ist Mutter! Mutter!

Räder. Herr Rath.

Rath. (läſſt den Kopf auf die Bruſt ſinken, matt:) Ach Gott!

Räder. (faſſt ihn am Arme) Theurer Herr Rath!

Rath. (fährt erſchrokken auf) Was?

Räder. Hier! (hält ihm den Brief hin.)

Rath. Was will er?

Räder. Ein Brief vom Rath Rehberg!

Rath. Es iſt gut!

Räder. Der Bediente wartet; er weiß nicht ob er Antwort bekomt!

Rath. So?

Räder. Wollen Sie nicht leſen?

Rath. Ja! — (erbricht den Brief in Gedanken und durchſieht ihn, man bemerkt aber, daß er auf das was er lieſt nicht achtet; er macht ihn wieder zu und giebt ihn Rädern.)

Räder. Bekomt der Menſch Antwort?

Rath. Was?

Räder. Auf den Brief meine ich!

Rath. Ja! — Nein! — — Ich las ihn ja noch nicht.

Räder. (ängstlich) Mein Gott, so eben!

Rath. (etwas gesammelt) Gebe er her! Von wem ist der Brief?

Räder. Vom Rath Rehberg.

Rath. (liest — er wird aufmerksamer, hält die Schrift dicht vors Gesicht — seine Bewegung steigt. Als er am Ende ist, lässt er die Hand schlaff sinken, steht einen Augenblik ohne alle Bewegung; er lässt den Brief auf die Erde fallen. Langsam führt er die Hand zum Gesichte, sieht sich um, bricht in ein wildes Gelächter aus, und stürzt zum Zimmer hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Räder allein.

(faltet die Hände) Lieber Gott! das ist erschreklich. — — Ja so geht es — die Strafe bleibt nicht aus. — Was denn der Brief

enthalten mag? Wollen doch einmal nachsehen. (nimt den Brief und liest in sich hineinmurmelnd:) — „sehr böser Vorfall“ — „nicht zu entscheiden“ — „Gerücht schon in der ganzen Stadt verbreitet“ — „vom Syndikus Herrman“ — „Der Fürst selbst“ — „aufs höchste aufgebracht“ — „seine strengen Grundsätze“ — „man spottet und lacht“ — „schnellen Entschluß fassen.“ — — (macht ihn langsam wieder zu.) Ja da wären wir am Ende, und er muß fallen. (in sich hineinlachend) Kurios bin ich doch wie sich die Sache endigt. — Aber der Lebenswandel — nun ich hab's vorhergesehen.

(geht in sich hineinmurmelnd durch eine Seitenthür ab.)

Dritter Auftritt.

Sekretair Walter. Syndikus Herrmann.

Eduard. Nur hier herein, wenn ich bitten darf.

Herrmann. Ich bin pressirt, habe keine Zeit.

Eduard. Nur wenige Augenblikke. — Ich war schon zweimal bei Ihnen, traf Sie aber nicht.

Herrmann. Bedaure! — Ich kenne Sie gar nicht; mit wem habe ich denn die Ehre zu reden?

Eduard. Mein Name ist Walter!

Herrmann. Walter? — Ei — der Herr Sohn von —

Eduard. Ganz recht!

Herrmann. Sehen Sie! — Freuet mich Sie kennen zu lernen! — Womit kann ich dienen?

Eduard. Ich komme in der Sache des Rath Seltau mit Ihnen zu reden.

Herrmann. So? — Lassen Sie doch hören.

Eduard. Ich wünschte Sie billig zu finden.

Herrmann. Billig? Ei mein Gott, daran hat es bei mir nicht gefehlt.

Eduard. Sie werden deswegen jezt —

Herrmann. Jezt freilich ist es zu spät, und die Sache ist bereits ihren Weg Rechtens gegangen.

Eduard. (erschrokken) Schon? —— Wahrlich Sie sind schnell!

Herrmann. Das ist so meine Art.

Eduard. (tritt heftig auf ihn zu) Und Ihre Gründe?

Herrmann. Meine Gründe? – Das ist etwas kurios gefragt! — Ich bin hier weniger Anwald, als Staatsbürger — und dieser Fall — nun Sie wissen ja das so gut als ich!

Eduard. Ja freilich!

Herrmann. Das Schiksal des Mannes geht Ihnen zu Herzen — mir auch als Mensch, wahrhaftig! — In der That es ist ein schöner Zug Ihres Herzens.

Eduard. Sie beschämen mich!

Hermann. Aber das Gesez fordert

seine Genugthuung, und der Bürger und der Richter kennt noch andere Pflichten.

Eduard. Ich bewundere Ihre Konsequenz. — Schade nur daß Sie den Mantel nicht fest genug um sich zuschlugen.

Hermann. Was wollen Sie damit sagen?

Eduard. Erlauben Sie!

Herrmann. Es gehört jezt mit zur Mode sich so obskur als möglich auszudrükken — ich bin noch aus der alten Welt.

Eduard. Die Alten waren grade und ohne Falsch

Herrmann. Das soll wol eine Sottise sein? — darüber bin ich weg.

Eduard. Fühlen Sie das?

Hermann. Ja, gottlob!

Eduard. Die alte Welt, Herr Syndikus war wol treflich. Damals war das Recht noch die sichere Stütze des unterdrükten Bürgers; es war einfach und grade, und kein hinter-

listiger Advokat beraubte es seiner ernsten Würde.

Herrmann. Sie sind heftig, lieber junger Mann; — wird sich schon mit der Zeit geben, wenn nur erst die Universitätshizze verraucht ist.

Eduard. Das wird es nicht! — Ich bin stolz auf die Stelle worauf ich stehe. — Der Rechtsgelehrte sei immerhin kalt und strenge, und muß er gleich die sanfteren Gefühle der Menschlichkeit oft verlängnen, so erhebe er sich doch wieder in der Würde seines Standes und halte das Recht heilig und die ernste Strenge seiner Gesezze — aber er brauche sie nie zum Scheinmittel für die schlechte Sache und betrüge die Gerechtigkeit!

Herrmann. O ja, das ist recht erbaulich — bedaure nur daß ich nicht länger Zeit habe.

Eduard. Verziehen Sie — ich bitte! (hält ihn zurük.)

Herrmann. Ich habe jezt wichtigere Geschäfte — ersparen Sie das Uebrige bis ich einmal Zeit haben werde. — Ich bin Ihr Diener! — (ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard; gleich darauf der Minister.

Eduard. (wirft sich auf einen Stuhl und stüzt den Kopf auf die Hand.)

Minister. (tritt herein.)

Eduard. (steht auf und verbeugt sich.)

Minister. (sieht ihn aufmerksamer an.)

Eduard. (geht auf ihn zu und ergreift mit Wärme seine Hand.) Ihro Excellenz.

Minister. (sanft) Reden Sie!

Eduard. Darf ich ein Wort für den unglüklichen Seltau sprechen?

Minister. Sie sind der Bruder des armen Mädchens, nicht wahr? —

Eduard. Ja, Ihro Exzellenz!

Minister. Ich habe von Ihnen gehört — — Sie nehmen sich seiner an?

Eduard. Er ist mein Freund!

Minister. Ihr Freund? — und ihre Schwester — ?

Eduard. Er ist kein Bösewicht — Leichtsinn — Leidenschaft — — Sie kennen das Herz — — schlecht ist er warhaftig nicht!

Minister. (ernst) Doch! doch!

Eduard. Ich kenne ihn, sein Herz ist gut — aber schwach. Er ist leidenschaftlich, ehrsüchtig! — Ich rede hier zu dem Vater, nicht zu dem Richter — lassen Sie nicht das Gesez über ihn entscheiden!

Minister. Der Vater darf hier nichts thun!

Eduard. Aber der Mensch! — Lassen Sie nicht den Beleidigten großmüthiger sein, als den Richter!

Minister. Auch ich bin beleidigt — sehr beleidigt — er hat mein Herz tief gekränkt!

Eduard. Verzeihen Sie ihm! — — Noch läßt sich vieles unterdrükken; wird er der Schande preis gegeben; so ist er unwiederbringlich verlohren!

Minister. (ergreift gerührt und mit Wärme seine Hand.) Sie denken brav, junger Mann, sehr brav! — Ich liebte den Menschen so herzlich — nicht wahr, Sie hätten das an mir nicht gethan?

Eduard. Gnädiger Herr!

Minister. (drükt ihm die Hand.) Ich will sehen, was sich für ihn thun lässt! — Ich will mit dem Fürsten reden!

Eduard. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank!

Minister. Wir müssen näher mit einander bekant werden; junger Mann!

(geht Hand in Hand mit ihm ab)

Fünfter Auftritt.

Rath Seltau.

(Er komt durch eine Seitenthür, ein Licht in der Hand. — Sein Gesicht ist totenbleich; das Haar in wilder Verwirrung, die Weste aufgerissen u. s. w. Er schwankt langsam zum Tische und sezt das Licht nieder. Er blikt düster um sich her und fasst sich dann mit der Hand an die Brust.) Beklommen, sehr beklommen! — — (er

sezt sich auf den Stuhl nieder) Es geht bald vorü=ber! — (wirft den Kopf in die Hand) Zu der Reise muß sich ja jeder entschliessen — — früher oder später, das gilt Eins! (er starrt düster vor sich hinaus, dann schaudert er zusammen.) Freilich, was hinter dem schwarzen Vorhange lauscht — das weiß niemand. — Es ist ein unbekantes Land, von dessen Gestade uns nur Grausen anweht! (er springt rasch empor und starrt wild vor sich hin) Selbstmord! — — (mit der Hand um sich fahrend, als stieße er etwas von sich) Weg! Weg! — Es sind Phantome eines erhizten Bluts — der Traum eines Fieberkranken! — — (er geht in eine andere Empfindung über) Lachen werden sie — (bitter das Gesicht verziehend) lachen! — lachen, weiter können sie ja nichts! — Immerhin; ich höre es nicht mehr! — — (langsam sich wieder niedersezend nach einer Pause sehr düster) Ach der Tod ist doch bitter! —

Sechster Auftritt.

Luise, der Rath.

Rath. (wie er sie erblikt seufzt er schwer auf und verbirgt das Gesicht.)

Luise. (nähert sich ihm langsam) Ludwig!

Rath. (verharrt in seiner vorigen Stellung.)

Luise. Hast du keinen Blik für deine Luise?

Rath. (blikt sie scheu und ängstlich an.)

Luise. (sich abwendend) O Gott!

Rath. (steht auf und nähert sich ihr — er ergreift ihre Hand; erschüttert) Luise!

Luise. (schlägt das Auge in die Höhe.)

Rath. Beruhige dich! — Es ist bald vorüber! — — Nur noch eine bittere Stunde — dann sind wir am Ende.

Luise. (lehnt sich an seinen Busen) Ach Ludwig!

Rath. (umfaßt sie sanft — er blikt auf sie nieder, lange sieht er sie an, dann schlägt er das Auge in die Höhe) O Gott, warum grade ihr —? Sie ist so gut — warum grade ihr dis Schiksal! — Ich — ich hatt' es verdient — mir ihren Theil! warum soll sie mit mir tragen!

Luise. (blikt ihn zärtlich an) Es schmerzt nicht!

Rath. (überwältigt) Luise!

Luise. Das Weib schuf die Natur für den Schmerz — Kümmere dich nicht um mich — wenn ich nur dich ruhig sehe! — Es kann ja alles besser werden!

Rath. (düster) Ja gewiß! gewiß!

Luise. Fasse Muth! — Ludwig, du hast Pflichten — heilige Pflichten! Pflichten für Weib und Kind. Erhalte dich uns!

Rath. (geht von ihr weg und wendet das Gesicht ab.)

Luise. O es war ein seliger Augenblik, der Augenblik als ich mich Mutter fühlte — da rissen alle Bande zwischen der Welt und mir — dir allein gehörte Luise an, du wurdest meine Welt.

Rath. Luise! Luise!

Luise. An deinem Geburtstage wolte ich dich mit der frohen Nachricht überraschen — wolte am Morgen mit einem Kusse den glüklichen Gatten aus dem Schlummer wekken, und ihn Vater begrüßen — ach und ich hatte die Entdekkung einer so schreklichen Minute aufbewährt!

Rath. (dumpf in sich hinein) Rächer, du bist fürchterlich!

Luise. (umfaßt ihn — ängstlich:) Ludwig! du rolst die Augen so wild! — — Wird es denn nie wieder Ruhe werden?

Rath. Bald! Bald!

Luise. Mein Vater ist gut — gewiß das ist er; er verläßt dich nicht!

Rath. Das ist auch meine Hofnung!

Luise. O Ludwig, jene Zeit wird wiederkehren, jene glükliche Zeit unserer Liebe — Auguste hat dir verziehen — vereint wollen wir in Zukunft leben — Sie sei meine Schwester!

Rath. (tritt von einem unwillkührlichen Schauder ergriffen auf die Seite) O Gott! ist es möglich, so erspare ihr diese Stunde!

Luise. Mach mich nicht traurig, Ludwig! Das Weib ergreift ja sogern den kleinsten Schimmer von Hofnung — raube ihn mir nicht! — Die Zukunft enthält noch Freuden für uns — ach Ludwig, gewiß wir werden noch glüklich sein! —

Rath. Gewiß Luise! — wenn auch nicht hier — — doch einst — an einem andern Orte!

Luise. (ohne den Sinn zu fassen) Ich folge dir überall!

Rath. (wendet sich einen Augenblik ab) — — Nein Luise — du nicht! diesen Weg muß ich allein antreten!

Luise. Du kontest mich verlassen?

Rath. Vielleicht nur auf eine kurze Zeit! — Wir sehen uns bald wieder Luise! (er sucht das Gesicht zu verbergen; — nach einer Pause fährt er gefasster fort) Wenn es ja anders kommen könte, als ich es wünsche — wer wagt es die Zukunft zu ergründen — — wenn ich nicht zurükkehren solte — — (erschöpft) Du findest im Pulte meine lezten Anordnungen!

Luise. (sieht ihm starr an, dann verbirgt sie plözlich ihr Gesicht im Tuche.)

Rath. (fasst sanft ihre Hand) Du weinst Luise? — Nicht doch — — was wäre es denn auch? der Tod kann uns nicht trennen — wir selbst bleiben ja was wir sind!

Luise. (weint heftig.)

Rath. Das Grab ist ja nicht der lezte Punkt unsers Daseins — unsere Liebe ist unsterblich, wie unser Geist! — —

Luise. Ludwig! Ludwig!

Rath. Umarme mich, Luise!

Luise. (umarmt ihn heftig)

Rath. Du zürnest nicht mehr mit mir; hast mir ganz vergeben? —

— Luise. Ludwig, was machst du aus mir?

Rath. Diesen Kuß zur Versöhnung! (er küßt sie; lange hängt er an ihrem Munde; endlich richtet er sich auf) Nein! Nein! — — (in einer Art von Wildheit ausrufend) Nein, es ist nicht der lezte!!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Walter.

Walter. (komt eilig herein) Ist sie hier? —

(sieht sich umher) O Gott — auch hier treffe ich sie nicht!

Rath. Wem, alter Mann?

Walter. Meine Tochter! Meine Auguste!

Rath. Großer Gott! — (dumpf) Was ist mit ihr?

Walter. (blikt zum Himmel) Das Schiksal wäre fürchterlich! — — (zum Rathe) Du hast viel auf deiner Seele, Unglüklicher — und wenn noch dieses hinzukommen konte — — nein! nein! es giebt ja einen Gott! —

Luise. Reden sie doch!

Walter. Sie ist fort! Ich suche sie überall vergeblich!

Luise. Sein Sie ruhig, Vater!

Walter. Ich fürchte alles — ihr Leben hängt an seinem Glükke — sie denkt und empfindet nur für ihn. . . .

Rath. (schlägt die Hände vor das Gesicht.)

Achter Auftritt.

Auguste. Die Vorigen.

Auguste. (sie hat einen Mantel umgeworfen und eilt herein.)

Walter. (auf sie zustürzend) O Gott! Meine Tochter!
Luise. Da ist sie!
Rath. Auguste!

Walter. (hält sie in den Armen.) Meine Auguste! — finde ich dich endlich!

Auguste. Lieber Vater!

Walter. Du hast mir viele Sorge gemacht!

Auguste. Nicht doch, Vater — ich bin so glüklich! — — (geht auf den Rath zu) Ludwig! — — Ich wolte dich nicht wiedersehen — doch musste ich noch einmal dich sprechen! — Verzeih es mir!

Rath. Auguste!

Auguste. Ich musste die Nachricht

dir selbst bringen! — (wirft sich ihm in die Arme) O Ludwig, ich bin jezt so glüklich — so heiter!

Walter. Was hast du Auguste!

Auguste. Reich mir deine Hand Luise! — Man wolte ihn dir entreißen? — (nimt die Hand des Raths und legt sie in Luisens Hand) Hier hast du ihn wieder! — — er ist gerettet! (steht zwischen beiden und blikt mit heiterer Freude auf sie nieder.)

Neunter Auftritt.

Der Minister. Sekretair Walter. Die Vorigen.

Eduard. (eilt auf Augusten zu) O meine gute Schwester!

Minister. Das ist sie? (ergreift ihre Hand.) Edles, edles Mädchen!

Auguste. Lieber Eduard.

Eduard. O was hast du gethan!

Walter. Rede doch Eduard!

Eduard. O mein Vater!

Minister. Sie bezeugte vor Gericht Seltaus Unschuld — Ihre eigene Ehre gab sie dahin, um die seinige zu retten.

Rath. Auguste! Auguste!

Luise. (stürzt ihr in die Arme) Edles grosses Mädchen!

Walter. Meine gute Tochter! —

Auguste. Wisst Ihr denn ob es nicht Eigennuz war, der mich handeln ließ — ich liebte ihn. Was ich that, that ich mir selbst!

Minister. Dis Mädchen zu hintergehen — O Gott, wie war das möglich!

Auguste. Ich gebe ihn dir wieder, Luise — gebe dir alles, das Heiligste was ich besaß — — und mit ihm zugleich alle meine Ansprüche! — Ich habe vollendet — — Ludwig! Du hast mich sehr glüklich gemacht —

ich danke dir für alles — danke dir für deine Liebe — denn nicht wahr, ganz hast du mich doch noch nicht vergessen? — (umarmt und küsst ihn.) Dieser Kuß sei mein lezter — zürne nicht auf mich, Luise! — — O jezt ist alles gut — — jezt bin ich ganz glüklich! — — und einst, wenn ich nicht mehr bin — (mit einem heitern Lächeln Luisen und den Rath anblikkend) Nicht wahr — ihr denkt dann zuweilen an Augusten?

Luise. (an ihrer Brust) Nein du bist kein sterbliches Mädchen, Auguste!

Rath. (dem man während dieser Zeit eine zunehmende Schwäche anmerkte; für sich) Es musste so sein! Ich widerstrebe nicht! — — Muth, Muth in dieser Stunde!

Auguste. Ludwig, nimst du denn so so wenig Antheil an der Freude deiner Auguste?

Rath. (bei diesen Worten von einem Schauer ergriffen, gepresst und ängstlich) O nein! nein!

Auguste. Was ist dir Ludwig, du zitterst!

Rath. (hält sich an einem Stuhle aufrecht.) Ein Schwindel! — Es geht vorüber!

Luise. (sehr ängstlich) Mein Gott!

Rath. Lasst nur — ich hoffe es wird sich geben! (von Schwäche ergriffen lässt er sich auf den Stuhl nieder)

Auguste. Ludwig! — O Gott! — (Alles versammelt sich ängstlich um ihn.)

Luise. Ein Arzt, um Gotteswillen!

Rath. Es ist zu spät!

Eduard. (in fürchterlicher Beängstigung auf ihn zustürzend) Zu spät?

Luise. } um Eduard. { Gott! was ist das?
Auguste. } { Bruder! Bruder!

Eduard. Rede Unglüklicher, was hast du gethan?

Rath. (lässt den Kopf sinken und antwortet nicht)

Eduard. (strekt die Hand drohend gegen ihn aus — er will reden — dann blikt er zum Himmel — endlich sagt er mit abgewandtem Gesichte.) Selbstmörder!!

(Alle stehen in schrekhafter Erstarrung.)

Walter. Rede — um Gotteswillen — was ist es?

Eduard. Sehen Sie ihn an — — Gift!!

Auguste. (hebt die Hände gen Himmel und sinkt bewusstlos ihrem Vater in die Arme.)

Luise. (stößt einen Schrei aus und sinkt vor dem Rathe nieder.)

Eduard. (stürzt von ihm weg und ringt die Hände.)

Walter. Hülfe!

Minister. Gott im Himmel!

(Eine lange fürchterliche Pause — der Rath breitet sprachlos die Arme aus.)

Eduard. Gott erbarme sich deiner!

(er stürzt zur Thür.)

Rath. Bruder! verlaß diese nicht!

Eduard. (faltet schmerzhaft die Hände und bleibt stehen.)

Luise. (komt zu sich; sie drükt gewaltsam die Hand aufs Herz und sagt ängstlich) Luft! Luft! — — — Nein, nein — ich träumte ja nur! (sieht sich langsam und ängstlich umher, dann erblikt sie den Rath und erwacht auf einmal zu vollem Bewusstsein) O mein Gott!

(Walter beschäftigt sich mit Augusten, die bewusstlos in seinem Armen hängt.)

Minister. Armes unglükliches Weib!

Luise. (sieht starr auf den Boden und wiederholt das Wort langsam und tiefsinnig.) Unglüklich!

— Minister. Komm in meine Arme, trostlose Mutter! (er hebt sie langsam zu sich empor) Ich lebe ja noch — du hast einen Vater! — Wehe über deinen Mörder!

Rath. Fluchen Sie mich nicht Vater! — (er strekt die Hand nach ihm aus.)

Minister. (wendet sich von ihm) dort erwarte Barmherzigkeit — ich kann nicht anders!

Rath. Ich habe schwer gebüßt — mit Todesangst mit Verzweifelung habe ich gekämpft — ich unterlag! — Stossen Sie meine Hand nicht zurük — — meine Minuten sind gezählt — in wenig Augenblikken stehe ich vor Gott! — — dort erwarte ich Gnade — Verzeihung Vater!

— Minister. (reicht ihm abgewandt die Hand)

Rath. Er segnet den Mörder seines Kindes — — mein ewiges Schiksal ist entschieden — dort wohnt ja die Liebe (Seine Schwäche nimt zu, und er wird im gleichen Maaße ruhiger.)

Luise. (tiefsinnig und düster) In's Grab, in's Grab, Vater!

Rath. Eduard, nimm dich ihrer an? — (er sammelt sich) Hört meine lezte Bitte! — Tritt zu mir Bruder — reich mir deine Hand!

Eduard. (geht zu ihm; er hat das Gesicht in sein Tuch verhüllt — er reicht ihm die Hand.)

Rath. Du bist der Alte! — habe Dank! — — Ich habe dir wehe gethan, — habe dich um alles gebracht — vergilt es nicht, Eduard — verzeihe dem Unglüklichen!

Eduard. (umarmt ihn)

Rath. Weine nicht — du bist ein Mann — sei stark Bruder! — — Ich lege das Schiksal dieser beiden in deine Hände; sei ihr Vater, wenn ich nicht mehr bin — ich habe dich lieb gehabt — sehr lieb — dir übergebe ich mein heiligstes Vermächtniß — übergebe dir das Kostbarste was ich besaß — — Luise hat Seelenstärke — sie wird meinen Verlust ertragen lernen — tröste sie — — deine Schwester — — (er blikt auf Augusten und sagt mit gebrochener Stimme;) bring ihr meinen Kuß — ich sehe sie bald wieder! —

Walter. (will reden — er drükt die Hand auf sein Herz und blikt auf den Rath.

Rath. (zu Walter) Dir alter Vater kann ich nichts sagen — — Erwarte Trost vom Himmel — — vergeben kanst du mir nicht!

Walter. (strekt gerührt die Hand nach ihm aus) Stirb ruhig!

Rath. Auch du? (breitet die Arme gen Himmel) Du winkst mir Vergebung zu durch den Mund des Greises! — — Ich danke dir für diesen Augenblik! — — (zu den Minister) Vater, an Sie verweise ich diese — bezahlen Sie meine Schuld — — ich war es der sie unglüklich machte — sein Sie ihr Freund! — Eduard ist ein braver Jüngling, er kann dem Lande brauchbar werden — schenken Sie ihm dem Staate — er wird sein nüzlichster Bürger sein!

Minister. (umarmt Eduard.)

Auguste. (hat indeß die Augen aufgeschlagen — sie redet nicht und ist wie eine Träumende.)

Rath. Diesen beiden vermag ich nichts zu sagen — — Eduard du bleibst ihnen!

Eduard. Wahrhaftig!

Rath. Ich bin erschöpft und matt — das Reden fällt mir schwer! — — Mein

Herz wird ruhiger! — — Mein Tod ist leicht! — — Noch einen Wunsch (zum Minister) Bitten Sie den Fürsten um Vergebung — Gott segne den Fürsten! (er lehnt sich erschöpft zurück.)

Luise. (stürzt zu ihm und umklammert ihn fest)

Rath. (sich aufrichtend) Lebt wohl, meine Lieben — — Gott schenke euch Trost! (auf Augusten deutend.) Führt die Unglükliche zu mir — — in ihren Armen lasst mich sterben!

Augugste. (deutet mit der Hand.)

Walter. (führt sie zu dem Rathe.)

Rath. (umfasst Luisen und Augusten mit beiden Armen.)

Minister. (umfasst Eduard) Mein Sohn! Mein Sohn!

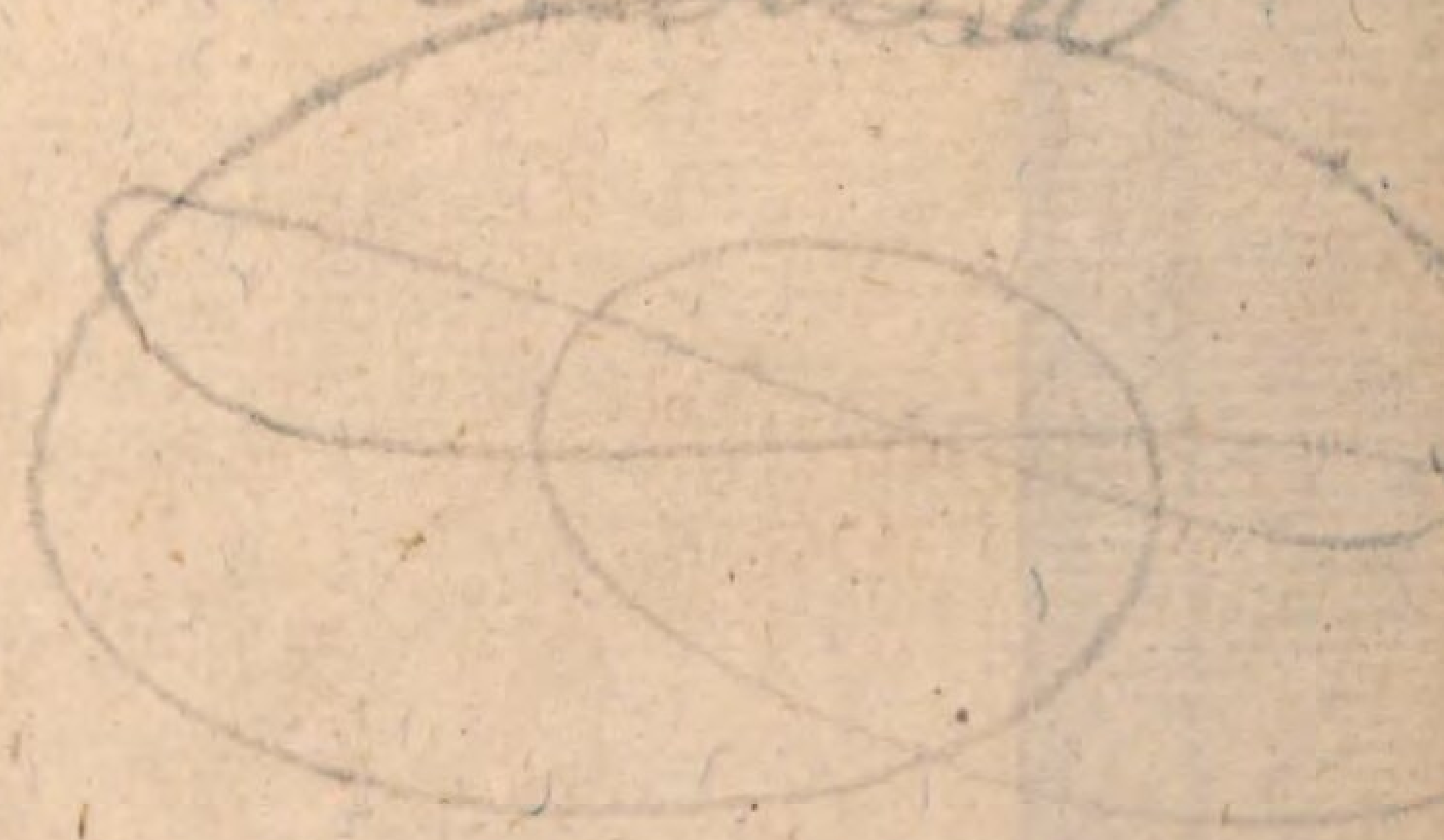
Der Vorhang fällt.

Bayerische Staatsbibliothek München

6802

X I.89

Sehr schön!
ex Dae libella



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klingemann, Ernst August Friedrich

Selbstgefühl Ein Karaktergemälde in fünf Aufzügen

Braunschweig 1800

P.o.germ. 729 kos
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112404-1
VD18 10616500